Wirthschaftliches
A B C = Buch
für
Mädchen,
nebst einer Anweisung
Kinder leicht lesen zu lehren.

Zum Gebrauch
beim häuslichen Unterrichte.

Mit Abbildungen
weiblicher Geschäfte und wirthschaftlicher
Gerätbschaften.

Zweite völlig umgearbeitete und verbesserte Auflage.

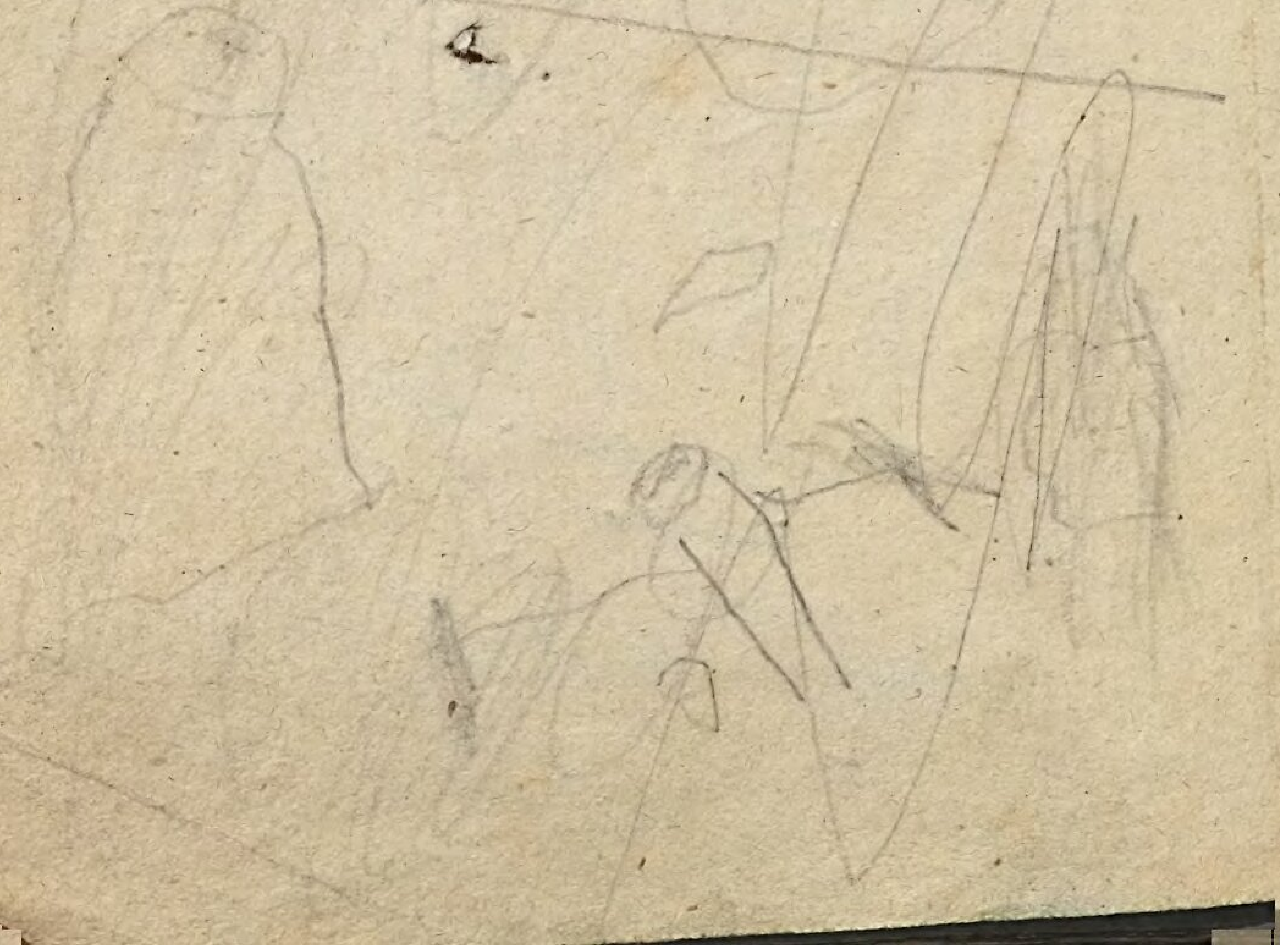
Pirna,
Verlag von August Robert Friese.

Oecon. 2178 u
vgl. B-94080
ca. 1900
2294
675

40 457/36
151/23/23(3)

Psí Laouda

Psí bouda



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Seite 36.

Wirthschaftliches ABC und Bilderbuch für Mädchen.

Nebst einer Anweisung Kindern leicht lesen zu lehren.

Zum Gebrauch beim häuslichen Unterrichte.

Seite 33.

Mit vielen Abbildungen weiblicher Geschäfte u. wirthschftl. Geräthschaften.

Zweite völlig umgearbeitete u. verb. Auflage.

Pirna
bei A. R. Friese.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Cfs 22 h1/122

Die kleinen deutschen Buchstaben, nach ihrer Reihenfolge.

a b c d e f g

h i j k l m n

o p q r s ſ ß

t u v w x y z

Bildung dieser Buchstaben nach ihrer Aehnlichkeit.

c e o d

a g h

i j y

r ꝛ u

n m

v p w

l b h k t

ſ f ſſ ß

s z

Vokale.

Die Buchstaben sind von einander verschieden. Einige werden bloß durch größere oder geringere Oeffnung des Mundes gebildet, und diese nennt man Vokale, oder Hülfslaute, weil sie den übrigen Buchstaben zu Hülfe kommen, damit sie können ausgesprochen werden. Man nennt sie auch Selbstlaute, weil sie schon an und für sich selbst ohne Hinzuthuung eines andern Lautes können ausgesprochen werden. Diese Vokale sind folgende:

a å e i o ö u ů

Consonanten.

Alle übrigen Buchstaben heißen Consonanten, oder Hauptlaute, weil sie die ausdrükkendsten oder wesentlichsten Bestandtheile der Wörter sind, obgleich sie nur erst vermittelst der Vokale können gesprochen werden. Man nennt sie sonst auch Mitlaute. Hier stehen die såmtlichen Consonanten:

b c d f g h j k l m n

p q r s ſ ß t v w x z

Zusammengesetzte Buchstaben.

Wenn ein Buchstabe noch einen zweiten mit sich führt, so daß diese beiden Buchstaben mit einer und eben derselben Oeffnung des Mundes zugleich ausgesprochen werden, so heißen sie Doppellaute, oder zusammengesetzte Buchstaben. Es sind folgende:

1) Zusammengesetzte Vokale.

ai	ay	au	åu
hain	may	blau	dråun
ei	ey	eu	oi
bein	ey	heu	groitsch

2) Zusammengesetzte Consonanten.

ch	ck	ph	pf	sch	ß
ich	dick	adolph	pferd	tisch	fuß

ſt th tz

poſt thor netz

Wenn ein Vokal doppelt daſteht oder mit einem h zuſammengeſetzt iſt, ſo wird es gedehnt ausgeſprochen; in vielen Wörtern iſt ein l wenn es bey einem i ſteht das Dehnungszeichen; als:

aa ah ee eh ie ih oo oh uh üh

ſaal kahn klee ſehr ſieb ihr moos ſohn uhr kühl

Zuſammenfügung einzelner Buchſtaben zu Wörtern.

a

ba	bad	
ba	ball	
ba	ban	band
ha	han	hand
la	lan	land
ſa	ſan	ſand

ha	hal	halb
ka	kal	kalt
kra	kran	kranz

e

er	erz	
be	bett	
be	ber	berg
fe	fel	feld
ge	gel	geld
he	hel	held
he	her	herz
ke	ker	kern
me	men	mensch

i

di	dir	
bi	bir	birn
sti	stir	stirn
ki	kin	kind
wi	win	wind

ri	rin	ring
tri	trin	trink
zwi	zwir	zwirn

O

oh	ohr	
och	ochs	
ob	obst	
go	gol	gold
ho	hol	holz
ho	hor	horn
ko	kop	kopf
to	top	topf
thro	thron	thront

U

uh	uhr
bu	buch
fu	fuß
hu	hut
ku	kur

hu	hun	hund
fu	fuch	fuchs
ſpru	ſprun	ſprung
ſtru	ſtrum	ſtrumpf
ſchwu	ſchwun	ſchwung

ä

hä	hän	häng
glä	glän	glänz
wä	wäch	wächſt
ſchwä	ſchwär	ſchwärm

ö

hö	hör	hört
hö	höch	höchſt
tö	tön	tönt
ſtö	ſtöhn	ſtöhnt

ü

fühl	fühl	
pfüh	pfühl	
fü	für	fürſt

drü	drück	drückt
grü	grün	grünt
prü	pfrü	prüft
pflü	pflück	pflückt

ai ei ey ou au äu

hai	hain	
wei	wein	weint
schei	schein	scheint
schnei	schneit	
schwei	schwein	
mey	meyn	meynt
neu	neun	
beu	beut	beute
leu	leut	leute
bau	baun	
trau	traun	
pflau	pflaum	
stau	staun	staunt
träu	träum	träumt
schäu	schäum	schäumt

Uebung im Lesen einsilbiger Wörter und kurzer Sätze.

aal aas alt acht arm arzt ast art
axt bad bach ball bald band bank bär
bauch baum bey beil bein beet bett
berg bier bild birn blatt blut bock
boot born braun brod brief bund carl
chor christ creuz cur dach damm dank
dampf dieb dienst dorf drath dumm
durst dunst ey eid eis eins einst ernst
erz fall faß fast faul faust fein feind
fell feld fest fett fleiß flor fluß fracht
frau freund frosch frost früh frucht gast
gern gans ganz glanz glas gaul gelb
geld geiz glied glück grob gras grün
groß gruß hahn hand hals haus haut
hecht held hemd herr herbst herz heu
heut hirsch hirt holz hund in ihr ja
jagd jahr jetzt joch jung kahl kalb kampf
kelch kind kleid knäul knopf krieg kunst

lamm laub leib leid licht list lob loch
loos luft lust magd macht markt maul
maus meer mehr mehl milch mohr mord
mensch muth mund müh nach nacht naht
neid nei neun netz nichts noth noch
null nuß obst ochs oft ohr ort pacht
paß pein pfad pfahl pfeil pferd pflock
pflug platz pracht qual qualm quell querl
rad rath rand raub rauch recht reh
reich reif reis ring riß roh rohr rock
ruhm saal saat satt sack salz sarg schaaf
schall scharf schiff schild schilf schirm schlaf
schlamm schlecht schmach schmauß schmuck
schnee schrank schuh schwach schwamm
schwarm schwarz schwerdt schweiß see sehr
seil sieb flor sehn spiel stab stadt stall
stand staub stern stiel stirn stock storch
strang stroh strom strumpf stuhl tag tanz
taub tausch text teich thal thau thee
theil thier thurm tor topf tracht trank
uhr vers vieh vier volk wachs wald

wand warm weg welt weil wein werk wind witz wohl wolf wort wurm wunsch zahn zehn zaun zeit zelt zinn zorn zweck zwerg zwirn.

---

das kind ist klein
der mann ist groß
der hund bellt
das schaaf blökt
der hahn kräht
die kräh krächzt
der frosch quackt
das schwein grunzt

der mond scheint in der nacht
der lenz macht die flur grün
der herbst macht das laub gelb
die birn wächst auf dem baum,
wächst die nelk auch auf dem baum?

das korn wächst auf dem feld,
wächst das gras aus dem man heu
macht auch dort?

der fisch schwimmt im strom,
ist der hecht auch ein fisch?

der pfau ist schön und bunt
ist der spaz auch so bunt?

ein kind das gut ist und folgt
das hat man auch stets lieb.

wer jung nichts lernt, der bleibt ein thor,
und kein mensch schätzt und ehrt ihn.

der mensch der gut ist und fromm,
der lebt stets froh und im glück.

ernst ist noch klein, doch er zeigt schon ein bös herz; denn er quält gern das vieh; jezt schleicht er nach dem hund der dort am zaun liegt und schläft; er wirft mit dem stein der vor ihm liegt, den hund auf den kopf, daß er vor schmerz laut schreit, voll wuth springt der hund auf und beißt ernst in den arm. er weint und schreit, doch

wer ihn sieht, der sagt zu ihm: es ist dir schon recht, weil du so bös bist und das thier quälst.

---

fritz läuft dort an den teich, den eis deckt; ein mann aus dem dorf der in den wald nach holz geht, sieht ihn und ruft ihm zu: mein kind nimm dich in acht und geh nicht auf den teich, denn das eis ist noch zu schwach und trägt dich nicht. fritz lacht den mann aus und springt auf den teich; doch knacks bricht er durch das eis; er weint und schreit, da kehrt der mann um und zieht ihn starr vor frost mit müh aus dem teich und trägt ihn nach haus; doch fritz wird sehr krank und büßt mit recht.

---

karl ist sehr wild und hört nicht drauf wenn man ihn warnt. einst ging er mit franz nach der stadt; karl sprang wild vor franz her, kind bleib bey mir, sprach franz, und nimm dich in acht, daß du nicht zu leid kommst. karl hört nicht auf franz und sprang ihm zum trotz nur noch mehr, doch er fiel hin und schlug mit dem kopf auf den stein, der dort im weg lag, daß das blut rann. franz hob ihn auf und sprach: da siehst du es, wer nicht folgt, der fügt sich selbst leid zu.

Die großen deutschen Buchstaben.

A	B	C	D	E
F	G	H	I	K
L	M	N	O	P
Q	R	S	T	U
V	W	X	Y	Z

Uebungen in großen Buchstaben.

1) einsilbige Wörter.

der Aal	der Arm	der Ast	die Axt
der Bach	der Bär	der Berg	das Blut
das Chor	der Christ	das Creuz	die Cur
das Dach	der Dieb	das Dorf	der Durst
das Eis	die Eil	der Ernst	das Ey
das Fest	der Fleiß	der Frost	der Fürst
der Gast	das Geld	der Glanz	der Gruß
der Hahn	der Hieb	das Horn	der Hut
die Jagd	das Jahr	das Joch	der Jud
das Kalb	der Kern	das Kleid	das Korn
das Lamm	der Leib	das Licht	das Loch
das Maaß	das Mehl	die Milch	der Mohr
die Nacht	der Neid	die Noth	die Nuß
das Obst	der Ochs	das Ohr	das Oehl
der Paß	das Pfand	das Pfund	die Pracht
die Qual	der Qualm	der Quell	der Querl
der Rand	das Reh	der Ring	das Rohr

das Salz	das Seil	die Stadt	der Strumpf
der Tanz	das Thal	der Tisch	der Trank
die Uhr	der Vers	das Vieh	das Volk
der Wald	der Wolf	der Zahn	die Zeit

2) Zweisilbige Wörter.

der Ad ler	der Af fe	der An ker
die Am sel	die Ar muth	das Au ge
der Bal ken	der Bau er	die Bee re
der Bra ten	der Brun nen	die Bür ste
der Caf fee	die Ce der	der Cro kus
der Dach stein	der De gen	die Deich sel
die Di stel	die Doh le	der Don ner
die Ei chel	das Eich horn	das Ei sen
die El le	die En te	die Erb schaft
der E sel	das Ei sen	die Eu le
der Fa den	die Fa ckel	die Far be
die Fe der	die Fei ge	die Fei le
das Feu er	die Flam me	die Flie ge
der Früh ling	der Fuhr mann	der Fuß tritt
der Gar ten	der Gast wirth	der Gla ser

die Glo cke	der Gras halm	die Gur gel
der Ha gel	der Ha se	die Hen ne
der Him mel	der Ho nig	der Hut knopf
der Jä ger	der Jagd hund	der Jahr markt
das Irr licht	der Irr thum	der Ju de
das Ka meel	der Kä fer	die Ka tze
der Kauf mann	der Kirsch baum	die Kut sche
die Lam pe	der Laub frosch	die Ler che
die Lei ter	der Löf fel	der Lö we
das Mäd chen	der Ma ler	der Mor gen
der Mül ler	die Mü tze	die Mut ter
die Na del	die Nat ter	der Ne bel
die Non ne	der Nuß baum	die Nüs se
der Obst korb	der Ohr ring	die Or gel
das Pa pier	die Peit sche	die Pflan ze
das Pol ster	das Pul ver	die Pup pe
die Qua ste	die Quel le	die Quit te
die Rau pe	der Ret tig	der Rü cken
die Sä ge	der Schat ten	die Schlan ge
der Schna bel	der Spie gel	die Stun de
das Talg licht	der Tel ler	der Thür mer

das Tiſch tuch	die Trep pe	die Trom mel
der U hu	das Ue bel	das U fer
das Un glück	die Un ke	das Un kraut
der Va ter	das Veil chen	der Verſtand
der Vo gel	der Vor hang	der Vor theil
die Waa ge	die Wach tel	das Waſ ſer
der Wein ſtock	die Wol ke	die Wur zel
Xer xes	der Y gel	der Y ſop
die Zan ge	das Zim mer	der Zun der
die Zun ge	die Zwie bel	der Zwirn knaul

3) Mehrſilbige und ſchwerere Wörter.

das Ar beits haus	das An ge bin de
die A po the ke	die Au gen wim per
der Bie nen korb	das Blu men beet
die Be quem lich keit	der Bil der rah men
der Ca len der	die Co kus nuß
das Dach fen ſter	die De gen ſchei de
der Eis zap fen	der E le phan ten zahn
der Fe der kiel	die Feu ers brunſt
die Flin ten ku gel	der Fuhr manns wa gen

die Gar ten thür	die Ge wit ter wol ke
die Haus wirth schaft	der Hüh ner stall
das Jä ger haus	die Jo han nis bee re
der Ka no nen schuß	die Klo ster kir che
die La ter ne	der Lei ter wa gen
das Lot te rie loos	die Lum pen samm le rin
die Mau se fal le	die Mor gen rö the
die Na del büch se	die Näh na del
der Obst gar ten	die Oehl müh le
die Pe ter si li e	der Post wa gen
das Quell was ser	die Queck sil ber gru be
das Räu cher pul ver	der Ro sen strauch
die Saat fel der	der Schä fer hund
der Schorn stein fe ger	die Son nen blu me
der Tau ben schlag	die Thee kan ne
der Trom mel schlä ger	die Tur tel tau be
das Uhr ge häu se	die Un em pfind lich keit
die Vor hangs stä be	die Vor raths kam mer
der Was ser stru del	die Wie sen blu me
Xan tip pe	Xe no cra tes
die Zu cker do se	die Zwirn win de

Uebungen im Lesen.

Es giebt ver schie de ne Far ben, kannst du mir ei ni ge der vor züg lich sten nen nen?

Blau ist das Ge wöl be des Him mels, das Ver giß mein nicht, die Korn blu me, das Veil chen.

Roth ist die Ro se, die Pä o ni e, das Blut.

Grün ist das Blatt, der Blu men sten gel, der Gras halm.

Gelb ist die Son nen blu me, das Gold.

Ei ni ge von den Far ben sind hell, an de re sind dun kel; das Ver giß mein nicht ist hell blau, das Veil chen ist dun kel blau.

An de re Far ben ent ste hen durch Ver mi schung ver schie de ner Far ben; Vi o let ent ste het durch ei ne Mi schung von blau und roth; O ran ge ent ste het durch die Mi schung von gelb und hoch roth.

In dem Re gen bo gen sind sie ben Far ben ver ei ni get: Vi o let, In dig blau, hell blau, grün, gelb, o ran ge.

Hell ist es am Ta ge, dun kel ist es am Abend. Licht ist es im Strahl der Son ne, fin ster ist es im Kel ler.

Heiter ist der Him mel, wenn er oh ne Wol ken ist; klar ist das Was ser aus dem Quell; trü be ist der Him mel, wenn es reg nen will.

Die Ku gel ist rund, ku gel rund ist der Ball, ist der Krei sel auch ku gel rund?

Der Stein ist e ckig, vier e ckig ist das Buch, der Tisch, drei e ckig ist der Hut.

Spi tzig ist die Na del, die De gen spi tze; das Ge gen theil von spi tzig ist kol big.

Scharf ist das Mes ser, das Schwert, wenn das Mes ser nicht mehr scharf schnei det, wie nennt man es als dann?

Fein ist der Bat tist, ist der Lein wand kit tel des ar men Ta ge löh ners auch fein? wie nennt man das Ge gen theil von fein?

Dünn ist ein Fa den Sei de, das Seil ist dick.

Stark ist der Ei chen stamm, das Schilf rohr ist schwach.

Der Kür bis ist groß, ist die Jo han nis bee re auch groß? und wie nennt man das Ge gen theil von groß?

Der Spei se saal ist weit, das Käm mer chen un ter dem Dach ist eng.

Das Band ist lang, wenn es zer schnit ten wird dann ist es kurz.

Der Berg ist hoch, die Gru be ist tief.

Hoch ist die Ei che, das Veil chen wächst nie drig.

Das Haus ist hoch, der Kirch thurm ist hö her, der Berg, wel cher ü ber den Thurm em por ragt ist am höch sten.

Die But ter ist weich, der Stein ist hart, der Stahl ist här ter, der Di a mant ist am här te sten.

Das Glas ist glatt, die Baum rin de ist rauh.

Die Son ne scheint glän zend, wenn die Luft rein ist, wenn sie a ber durch Re gen wol ken blickt, so scheint sie matt.

Dort schwimmt ein Stück Holz auf dem Was ser, weil es leicht ist, woll test du ei nen Stein auf das Was ser le gen, so wür de er un ter sin ken, weil er schwer ist.

Die Wol le ist weich und nach ge bend, und e la stisch, der Zu cker ist sprö de und zer springt wenn man dar auf schlägt, die Wei den ru the ist bieg sam, der Dor nen stock läßt sich nicht bie gen, er zer bricht, wenn du ihn krüm mest.

Die Aep fel pflückt man von den Bäu men. Der Baum wächst aus der Er de, und hat Wur zeln. Aus der Wur zel hebt sich der Stamm em por. Der Stamm hat Ae ste; die Ae ste ha ben Zwei ge; die Zwei ge trei ben Knos pen; aus den Knos pen er zeu gen sich Blät ter und Blü then, und aus den Blü then wer den Früch te.

Die Erd bee ren, Sta chel bee ren, Him bee ren, Erd bee ren und Jo han nis bee ren sind auch Früch te; wach sen die se Früchte auch so wie Ae pfel, Pflau men, Kir schen, Bir nen und an de re Obst ar ten auf Bäu men?

Es giebt ei ne sehr gro ße Men ge von man cher lei Kräu tern, Pflan zen und an dern Ge wäch sen, die zur Nah rung und zum viel fa chen Nu tzen für Men schen und Thie re die nen. Von ei ni gen ge nießt man die Blät ter, wie den Thee o der den Sal lat, von an dern die Wur zeln, wie die Rü ben und Möh ren; von ei ni gen be nutzt man die Stäm me, da hin ge hö ren die mei sten Holz ar ten zu Bal ken, Bre tern und der glei chen; von an dern be rei tet man Zwirn und Lein wand, da hin gehört der Hanf und der Flachs, wie der an de re ge braucht man zu Arz nei en und Heil mit teln. Doch giebt es auch schäd li che und gif ti ge Kräu ter und Pflan zen; iß da her ja nichts mein Kind, was du nicht ken nest, o der was dir dei ne El tern und Leh rer nicht er lau ben.

Wach sen denn Sel le rie, Ret ti ge, Zwie beln, Rü ben, Möh ren und Kar tof feln auch auf Bäu men o der Ge sträu chen? — Ey nein! die se wach sen als Wur zeln der Pflan zen un ter der Er de; des halb nennt man sie Wur zel ge wäch se.

An de re Pflan zen wach sen in Stau den; zum Bei-

spiel: der Sal lat, der Kohl und an de re; und die se nennt man *Stau den ge wäch se.*

Die je ni gen Ge wäch se, wel che man in der Kü che und in der Wirth schaft ge braucht, nennt man *Kü chen-ge wäch se.*

Sol che Früch te, wel che in Hül sen wach sen, als Erb sen, Lin sen, Hir se, nennt man *Hül sen früch te.*

Das Korn, der Wai zen, die Ger ste, der Ha fer, wach sen auf dem Fel de in Aeh ren; sie ge hö ren zu den nütz lich sten und un ent behr lich sten Ge wäch sen; man nennt sie Ge trai de.

Auch in der Er de sind sehr vie le nütz li che Din ge; da hin ge hö ren: Thon, Lehm, Krei de, Stei ne, Sand, Ei sen, Ku pfer, Bley, Gold, Sil ber und an de re Me tal le.

Aus Thon bil det der Tö pfer Tö pfe, Schüs seln, Tel ler und an de re Ge fä ße und Ge rä the.

Lehm braucht man zum Bau en und zu Oe fen.

Krei de be nutzt man zum Schrei ben und zu Far ben.

Stei ne be nutzt man zum Bau en, zum Schlei fen und Mah len. An de re Stei ne die nen zum Pu tze, und die se nennt man ed le Stei ne, o der *E del stei ne.*

Sand ge braucht der Mau rer znm Bauen; auch schmelzt man aus Sand, A sche, Salz und an dern Din- gen Glas.

Aus Ei sen macht man Mes ser, Ga beln, Bei le, Ge weh re und vie le an de re Sa chen.

Ku pfer ge braucht man zu Kes seln, Pfan nen und Plat ten.

Aus Gold und Sil ber macht man Mün zen und man- cher lei schö ne Ge rä the, und die se beiden Me tal le nennt man zum Un ter schie de von an dern Me tal len: *ed le Me tal le.*

Es giebt auch vie le Din ge, oh ne wel che man gar nicht leben könn te, und die man täg lich höchst nö thig hat; da her nennt man die se Din ge *Be dürf nis se.*

Da hin ge hö ren al le die je ni gen Din ge, wel che man zur Nah rung, zur Klei dung und Wä sche und zur Woh nung be darf.

Von den Thie ren giebt es ei ne zahl lo se Men ge.

Sie wer den in sechs Klas sen ein ge theilt, als: Säug thie re, Vö gel, Fi sche, Am phi bi en, In sek ten und Ge wür me.

Zu den Am phi bi en ge hö ren die Frö sche, Krö ten, Ei dech sen, Schild krö ten und Schlan gen.

Un ter den Thie ren un ter schei det man vor züg lich die zah men und die wil den Thie re.

Un ter den wil den Thie ren un ter schei det man die je ni gen, wel che Men schen o der Thie re an fal len und zer rei ßen, und die se nennt man Raub thie re o der rei ßen de Thie re. Da hin ge hö ren: Lö wen, Ti ger, Le o par den, Bä re und Wöl fe. Der Ha se ge hört zu den wil den Thie ren, ist er a ber wohl auch ein rei ßen des Thier?

Die je ni gen von den wil den Vö geln, wel che an de re Thie re an fal len und fres sen, nennt man Raub vö gel; als da sind: Gey er, Ad ler, Ra ben, und der glei chen. Ist die Ler che auch ein Raub vo gel?

Der Mensch ist ein Ge schöpf und das Thier ist ein Ge schöpf.

Das Thier hat ei nen Kör per wie der Mensch; es lebt, be wegt sich, nährt sich und stirbt wie der Mensch.

Der Mensch a ber un ter schei det sich von al len ü bri gen Ge schö pfen, als das e del ste Ge schöpf; denn er hat ei ne ver nünf ti ge See le, die sonst kein an de res Geschöpf hat.

Al les das je ni ge, was man mit den Au gen se hen,

mit den Hän den an grei fen und be füh len kann, und was ei nen ge wis sen Raum und ei ne blei ben de Stel le ein nimmt, das nennt man ei nen Kör per.

Al les das was wir da von auf der Er de er bli cken, nennt man ir di sche Kör per. Was a ber ü ber der Er de an dem Him mel ge se hen wird, als Son ne, Mond und Ster ne, das heißt man Him mels kör per.

Ist der Wind denn auch ein Kör per? — Nein; denn man kann ihn nicht se hen o der be ta sten, man be merkt ihn blos aus sei nen Wir kun gen.

A ber der Blitz und der Don ner sind wohl Kör per? — E ben so we nig; denn bei de sind nur Luft er eig nis se, die von auf stei gen den Dün sten er zeugt wer den, und wie der ver schwin den.

Kannst du mir wohl sa gen, ob der Re gen bo gen ein Kör per sey?

Al le die se man nig fal ti gen Din ge der sicht ba ren Welt zu sam men, nennt man die Kör per welt.

Die je ni gen Ge gen stän de der Kör per welt, wel che wir auf der Er de er bli cken, wer den in drey Clas sen o der Rei che ab ge theilt.

Die se drey Rei che der Na tur sind: das Thier reich, das Pflan zen reich und das Mi ne ral reich.

In das Thier reich ge hö ren al le le ben de Ge schö pfe: als: Men schen, vier fü ßi ge Thie re, Vö gel, Fi sche, Am phi bi en, In sek ten, Wür mer.

In das Pflan zen reich ge hö ren al le Pflan zen und Ge wäch se, Blu men, Kräu ter, Bäu me, Ge trai de.

In das Mi ne ral reich rech net man Stei ne, Me tal le und das Was ser.

Weißt du auch mein Kind, was der Mensch mit den Thie ren vor züg lich ge mein hat? — ge wis se na tür li che Fä hig kei ten, die man *die äußern Sinne* nennt.

Es giebt fünf sol che Sin ne. Sie hei ßen: se hen, hö ren, rie chen, schme cken, füh len, oder das Ge sicht, das Ge hör, der Ge ruch, der Ge schmack, das Ge fühl.

Der Mensch hat a ber auch noch ge wis se na tür li che *innere* Kräf te und Fä hig kei ten, als aus zeich nen de Vor zü ge sei ner ver nünf ti gen See le, wel che kein an de res Ge schöpf hat.

Das Thier folgt blos ge wis sen ihm an ge bor nen Trie ben, die man Na tur trieb o der In stinkt nennt, a ber der Mensch han delt nach den Vor schrif ten der Ver nunft.

Der Mensch lernt den ken; er kann nicht al lein al- les was au ßer ihm da ist, se hen und wahr neh men, son dern er lernt auch ein se hen, war um es da ist, und wie es ent steht; er lernt die ein zel nen Thei le, aus wel chen et was be steht, zu sam men ver bin den. Zum Bei spiel: Er er ken net, daß ein A pfel baum ei ne Wur- zel, ei nen Stamm, Ae ste, Zwei ge, Blät ter und Früch te hat, und die ses nennt er ei nen A pfel baum. Er kann die ses zu sam men ver bun den den ken, und die ses heißt man das Ver mö gen zu den ken, oder die Denk kraft.

Der Mensch weiß auch, daß er lebt und da ist, er ist es sich be wußt, wo er ist und was er thut, und die- ses nennt man das Be wußt seyn.

Der Mensch kann das, was er denkt, durch Wor te aus drü cken, und das nennt man das Sprach ver- mö gen.

Er kann auch das, was An de re mit ihm re den, ver ste hen und be grei fen; er kann gu te Leh ren und Er mah nun gen fas sen, und un ter schei den was gut und bös, was recht und un recht ist, was sich schickt o der was un schick lich ist, und die ses nennt man Ver stand.

Al le die se und an de re Vor zü ge ei ner ver nünf- ti gen See le, ha ben die Thie re nicht.

Wie sehr ist der Mensch zu be kla gen, dem ei ner o der meh re re sei ner äu ßern Sin ne feh len!

Wer nicht se hen kann, den nennt man blind. Wer nicht hö ren kann, den nennt man taub. Den je ni gen, wel chem der Ge brauch der Spra che man gelt, den nennt man stumm. Oft trift man Men schen an, wel che taub und stumm zu gleich sind, und das sind sehr be mit lei- dens wür di ge Men schen.

Der Blinde.

An einem schönen Frühlingsmorgen ging der kleine Gustav mit seinem guten Vater auf das Feld spazieren, und freute sich sehr, als er sahe, wie alles umher so herrlich grünete und blühete, und die Blumen so lieblich dufteten. Er pflückte sich einige Wiesenblumen zu einem Strauße, den er seiner kleinen Schwester bringen wollte, weil sie krank war und deshalb zu Hause bleiben mußte. Da sahe er einen armen alten Mann daherkommen, der an einem Bande einen Hund hielt, welcher bedächtig vor dem Manne herschritt und ihn leitete; denn der arme Alte war blind, und mußte sich von seinem treuen Hunde die Wege und Stege füh-

ren lassen. „Der arme blinde Mann!“ rief Gustav aus. „Ja wohl arm!“ — sprach der Greis; — ein blinder Mensch ist ein sehr armer und unglücklicher Mensch. Für ihn scheint keine Sonne und kein Mond, für ihn blüht kein Frühling, glänzt kein Sommer, er siehet nichts von der Herrlichkeit dieser schönen Welt, er wandelt stets im Finstern und muß sich ganz fremder Hülfe und Leitung überlassen.

„Du armer blinder Mann, sprach Gustav, — warum lässest du dich denn nicht von deinem Sohne führen?“

„Ach Gott! — seufzte der Blinde traurig, ich habe keinen Sohn, er ist schon lange todt; ich habe niemand mehr als meinen treuen Phylax, der ist mein einziger Freund und Führer.“

Gustav streichelte das gute treue Thier, das freudig mit dem Schwanze wedelte, als Gustav dem Alten das Geld in die Hand drückte, welches ihm sein Vater für den armen Blinden reichte, und mit freudigem Gebelle führte der Hund den Alten weiter.

Wilhelm.

Ein Landmann hatte seinem Sohne Wilhelm aufgetragen, ein Stück Land in seinem Garten umzugraben; Wilhelm ging an die Arbeit, als er aber das große Stück Land vor sich sahe, da sprach er verdrüßlich zu sich selbst: „das ist für mich eine zu große Arbeit, damit würde ich nie fertig werden.“ Er warf das Arbeitszeug weg, setzte sich verdrüßlich unter einen Baum und weinte. Sein Vater kam dazu und fragte: „warum weinst du denn?“ — „Du hast mir eine zu große Arbeit aufgegeben, antwortete Wilhelm, das Stück Land das ich umgraben soll, ist gar zu groß, ich kann es nicht bearbeiten, und deshalb weine ich.“

Mit Weinen wird nichts ausgerichtet, erwiederte der Vater, — wir wollen es anders einrichten, „Er zeichnete hierauf mit dem Grabscheite ein kleines Stück von dem Lande ab, und trug Wilhelm auf, nur dieses kleine Stückchen umzugraben.

Der Sohn war dazu bereit; er griff sogleich zur Arbeit, und ehe noch der Abend kam, war sie vollendet.

An dem folgenden Tage trug der Vater ihm ein zweytes Stück von dem Lande zur Arbeit auf, und auch dieses war in kurzer Zeit besorgt, so daß Wil-

helm, zur Freude seines Vaters, noch ein gut Stück über das aufgegebene Stück Land umgrub.

So fuhr der Vater jeden Tag fort, bis endlich das ganze große Stück Land umgegraben war, worüber denn Wilhelm eine herzliche Freude hatte.

„Siehst du es nun wohl ein, — sprach der Vater jetzt zu Wilhelm, — daß die Arbeit für dich nicht zu groß war? Wer sich von einer schwer scheinenden Arbeit abschrecken läßt, der wird niemals etwas vollbringen. Es kommt alles darauf an, wie man etwas anfängt, und daß man das Werk rüstig angreift, und muthig im Fleiße anhält; denn alsdann wird auch die mühvollste Arbeit leicht und glücklich vollendet."

Was lehrt dich wohl diese kleine Erzählung, mein Kind?

Der kleine Herrmann.

Herrmann saß vor dem Landhause seines Vaters und weinte; da trat seine Schwester Emma zu ihm. „Was fehlt dir lieber Bruder? fragte Emma, warum weinst du denn?" — „Wie sollte ich nicht weinen, — schluchzte Herrmann, — dort spielen meine

Gespielen auf der Wiese und sind fröhlich; ich aber darf nicht mit spielen. Der Vater hat mir befohlen, vorher dieses kleine Gedicht auswendig zu lernen, und ich soll nicht eher mit spielen, als bis ich es kann; ach! und das Lernen wird mir doch gar zu schwer." — „Du fängst es nur nicht recht an, — sagte Emma, — das Lernen ist nicht schwer, wenn man es nur gern und mit Eifer thut; wo aber Lust und Eifer fehlt, da wird auch das Leichteste schwer. Der Fehler liegt blos an dir, du hast jetzt dein Augenmerk mehr auf die spielenden Knaben als auf deine Aufgabe gerichtet; versuche es einmahl, gehe an einen andern Ort, wo dich nichts zerstreuen kann und richte deine ganze Aufmerksamkeit auf das Gedichte. Es ist ja nur klein, wie du selbst sagst, lern es allmählich mit Aufmerksamkeit, einen Vers nach dem andern, und du wirst sehen, es geht."

Herrmann befolgte den guten Rath seiner Schwester, und ehe eine Stunde verstrich, so konnte er seine Aufgabe ohne Anstoß und er durfte nun auch mitspielen.

Das unachtsame Mädchen.

Die kleine Bertha hatte sich die große Unart angewöhnt, daß sie bey dem Ankleiden die Stecknadeln in Mund nahm und zwischen den Lippen hielt. Ihre Mutter verwies ihr zwar beständig diese Unart, und machte sie darauf aufmerksam, wie äußerst gefährlich es sey, wenn einmahl zufällig eine Nadel verschluckt würde, aber alle Ermahnungen, Verweise und Vorstellungen blieben vergebens. Bertha glaubte, weil sie diese Unart an ihrem Dienstmädchen öfters bemerkt habe, so könne sie doch wohl nicht so gefährlich seyn, als die Mutter sagte, und so achtete sie wenig oder gar nicht auf die Warnungen ihrer besorgten Mutter. Jedoch bald mußte sie sehr hart für diesen Ungehorsam büßen.

Eines Morgens, als Bertha sich ebenfalls ankleidete, nahm sie wiederum ihrer häßlichen Gewohnheit gemäß, einige Stecknadeln in den Mund, als ein Windstoß das Fenster aufstieß, und einen schönen Blumentopf, den sie von ihrer Mutter zum Geburtstage zum Geschenk erhalten hatte, plötzlich von dem Fenster herunterwarf, daß er zerbrach. Darüber erschrack Bertha so sehr, daß sie heftig zusammenfuhr

und erschrocken laut aufschrie. In dem nämlichen Augenblicke fuhr auch eine von den Nadeln, die sie in dem Munde hielt, durch die Gurgel hinab. Auf ihr Geschrey kam ihre Mutter herbey, man holte den Arzt, aber alle Hülfe war vergebens. Die Nadel hatte die Gurgel durchstochen und war auf keine Art wieder herauszubringen. Unter den fürchterlichsten Schmerzen mußte das unachtsame Mädchen sterben.

Die Langschläferin.

Lottchen war dem Schlafe so sehr ergeben, daß sie des Morgens nur mit vieler Mühe zu ermuntern und aus dem Bette zu bringen war. Umsonst ermahnte sie ihre Mutter, sich diesen Fehler abzugewöhnen; indem sie ihr vorstellte, wie aus diesem einzigen Fehler eine Menge anderer Unarten entstehen, und wie dergleichen Unarten, die man in der Jugend sich angewöhnt, dem Menschen gewöhnlich auf seine ganze Lebenszeit anhängen und ihm nachtheilig werden.

Ihre Schläfrigkeit machte sie träge, faul, unordentlich und verdrossen zur Arbeit, jede kleine Mühe und Anstrengung fiel ihr zur Last. Wenn sie des

Morgens endlich nach vieler Mühe sich aus dem Schlafe ermunterte und aus dem Bette herausgezankt ward, so war es gewöhnlich schon so spät, und die Stunde wo sie in die Schule gehen mußte, war schon so nahe, daß sie keine Zeit dazu hatte, sich vorher ordentlich zu reinigen und anzukleiden. Sie wusch und kämmte sich daher nie ordentlich, sie zog sich nur nachlässig an, und oft kam sie mit schmuzigen Händen und Gesicht und mit Federn in den verwirrten Haaren in die Lehrstunden, so daß sie immer von ihren Mitschülerinnen, wegen ihrer Unreinlichkeit verspottet ward, wozu noch kam, daß sie ihre Trägheit abhielt, ihre Aufgaben gehörig zu lernen; denn oft schlief sie über dem Buche oder über dem Nähen und Stricken ein. Wegen ihrer Faulheit, wegen ihrer Unordnung und schmuzigen Nachlässigkeit wurde daher Lottchen auch in den Lehrstunden sehr gering geschätzt, und allein auf eine Bank gesetzt, weil niemand gern bey ihr sitzen wollte, und sich ihre Mitschülerinnen von ihr entfernt hielten und sie überall allein stehen ließen.

Darüber kränkte sich Lottchen so sehr, daß sie sich ernstlich vornahm sich zu bessern, und bald genug lernte sie es einsehen, daß man sich nur etwas recht ernstlich vor-

nehmen darf, um es wirklich zu Stande zu bringen; denn in kurzer Zeit hatte sie sich ihre Schläfrigkeit und alle daraus herkommenden Fehler abgewöhnt. Sie stand früh zur rechten Zeit auf, hatte nun auch Muße genug, sich gehörig zu reinigen, sich fein nett und ordentlich anzukleiden, und ihre Aufgaben zu lernen. Sie selbst fühlte sich jetzt gleichsam neu belebt; denn sie war heiter und froh und alles ging ihr leicht und gut von Statten, und so sehr man sie vorher verachtet und ihren Umgang vermieden hatte, so sehr wurde sie nun von Kindern und Erwachsenen geliebt und hochgeachtet.

Von den Zahlen.

Karl und seine kleine Schwester Louise waren gute und fleißige Kinder. Sie konnten schon recht gut und richtig lesen, aber sie wußten noch nichts von den Zahlen und dem Zusammenzählen. Sie hörten zwar immer daß ihre Mutter dem Dienstmädchen, wenn es auf den Markt ging, auftrug eine Mandel Eyer oder Käse, ein Schock oder einige Schocke Kirschen und dergleichen einzukaufen, allein sie hatten

noch keinen deutlichen Begriff davon, was man darunter verstünde.

„Lieber Vater, — baten sie, — sey doch so gut und lehre uns das Zählen!“ und dieser sagte ihnen zuvörderst, daß man funfzehn einzelne Dinge, als Aepfel, Birnen, Pflaumen und dergleichen, eine Mandel nenne, daß man zwölf Stücke ein Dutzend und sechszig Stück ein Schock heißt.

Hierauf lehrte er sie bis zu zehn zählen, als: Eins, Zwey, Drey, Vier, Fünf, Sechs, Sieben, Acht, Neun, Zehn.

Um den Kindern dieses besser begreiflich zu machen, so zeichnete er ihnen einen großen Punkt auf eine Tafel und sagte: das ist Eins.

Wenn ich noch Eins zu dem ersten Punkte hinzufüge, so ist das Zwey; wenn ich euch zum Beispiele einen Apfel gebe, und dann noch einen dazu lege, so sind es nunmehr zwey Aepfel: lege ich zu diesen zweyen, noch einen Apfel, so sind es nun dreye, füge ich abermahls einen dazu, so sind es viere, und so weiter.

Auf diese Art fuhr der Vater fort, den Kindern dieses Zählen durch Punkte auf der Tafel verständlich

zu machen, und sie diese Punkte zusammen zählen zu lassen, auf folgende Weise:

Eins. Zwey. Drey. Vier. Fünf.

Sechs. Sieben. Acht. Neun. Zehn.

Nachdem die beiden Kinder diese Punkte einigemahle überzählt hatten, so lernten sie dieses sehr gut.

Hierauf lehrte sie der Vater auch weiter zählen; indem er ihnen sagte: Wenn man noch eins zu zehn hinzu fügt, so ist dieses eilfe.

Zwey Stück zu zehn, macht zwölfe.
Drey Stück zu zehn, macht dreyzehn.
Vier Stück zu zehn, macht vierzehn.
Fünf Stück zu zehn, macht funfzehn.
Sechs Stück zu zehn, macht sechszehn.
Sieben Stück zu zehn, macht siebenzehn.
Acht Stück zu zehn, macht achtzehn.

Neun Stück zu zehn, macht neunzehn.
Zehn Stück zu zehn, macht zwanzig.

Als die Kinder auch dieses sehr bald begriffen hatten, so lehrte sie ihr guter Vater auch bis dreißig, alsdann bis vierzig, ferner bis funfzig, bis sechzig, bis siebenzig, bis achtzig, bis neunzig und endlich bis hundert zählen.

Wenn man zu einer dieser Summe noch eine einzelne Zahl hinzufügt, — fuhr der Vater fort, so wird erst die einzelne Zahl und dann die gezehnte Zahl genannt. Wenn ich zum Beispiel zu zwanzig Aepfeln noch zweye hinzulege, so sind es zwey und zwanzig. Lege ich zu dreyßig Pflaumen noch sechse hinzu, so sind es sechs und dreißig. Wenn ich zu vierzig Stück Kirschen noch sieben hinzufüge, so sind es sieben und vierzig Acht Stück zu funfzig, machen acht und funfzig, und so weiter fort. Wenn ich dir also mein Kind, jeßt achtzig Stück Zahlpfennige auf den Tisch hinzählte, und alsdann noch neun andere Stück hinzulegte, so wirst du mir gewiß diese Anzahl der Zahlpfennige nennen können.

Als die Kinder auch dieses gehörig begriffen hatten, so lehrte sie ihr Vater: daß man diese verschiedenen Zahlen, durch gewisse Zahlzeichen oder sogenannte Ziffern bezeichne und niederschreibe, und daß es zehn solcher Zahlzeichen oder Ziffern gäbe, wodurch man alle übrige Zahlen und größere Summen schreiben könne.

Diese Ziffern und Zahlzeichen sind folgende:

1,	2,	3,	4,	5,	6,	7,
Eins.	Zwey.	Drey.	Vier.	Fünf.	Sechs.	Sieben.
8,	9,	10,				
Acht.	Neun.	Null.				

Wenn man nun aus diesen einfachen Zahlen, eine größere zusammen setzen will, so kommt es darauf an, wieviel man Ziffern nimmt, und was für eine Stelle man jeder einzelnen Ziffer giebt.

Die Ziffer rechter Hand, bezeichnet die Einer, und die Ziffer zur linken Hand bemerkt die Zehner, die dritte Ziffer bezeichnet die Hundert und die vierte die Tausend.

Wenn ich also Dreyzehn schreiben soll, so schreibe ich nicht etwa 31, sondern 13, weil die Ziffer rechter Hand die Einer bemerkt und die linker Hand, die Zehner, so daß also die vorhin geschriebene 31, ein und dreißig bezeichnen würde. Wenn ich daher ferner vier und zwanzig schreiben soll, so schreibe ich es also 24, nicht 42; denn das letztere, würde zwey und vierzig heißen; soll ich acht und dreyßig durch Ziffern angeben, so schreibe ich 38, nicht etwa 83, denn dieses würde drey und achtzig gelesen werden müssen.

Gewiß werdet ihr mir jetzt folgende Zahlen, auf diese Art richtig aussprechen können.

27, 34, 46, 57, 61, 79, 85, 93.

Eine Null allein, ohne eine dabey stehende Zahl bedeutet nichts. Wenn die Null eine Mehrheit von etwas anzeigen soll, so muß nothwendig noch eine Zahl oder mehrere Zahlen hinzugesetzt werden, wie es die auszudrückende Summe verlangt; diese Zahlen aber müssen zur linken Hand vor die Null gestellt werden; denn eine Zahl hinter die Null zur rechten Hand zählt weiter nichts als die

einfache Zahl, welche hinter der Null steht. Wenn ich daher also schreiben wollte: 01, 02, 03, 04, oder 06, so bedeutet dieses eigentlich gar nichts; denn da die Ziffer rechter Hand den Einer bezeichnet, und die Ziffer linker Hand die Zehner, so müßte ich lesen Ein Null, oder Ein Nichts, weil die Null allein Nichts ist, Zwey Nichts, Drey Nichts und so weiter. Wenn ich hingegen obige einfache Zahlen vor die Null zur linken Hand hinstelle, auf folgende Art: 10, 20, 30, 40, 60, so bezeichnen sie richtig zehn, zwanzig, dreyßig, vierzig, sechzig.

Versuche es einmahl, mein Kind, mir nach dieser Angabe, folgende Zahlen zu lesen:

10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90.

Wenn nun aber eine Ziffer, welche mit der Null zusammengesetzt ist, die dritte Stelle einnimmt, so bezeichnet diese Ziffer die Hundert. Zum Beyspiel:

1 in der dritten Stelle, 100, ist Einhundert.
2 in der dritten Stelle, 200, ist Zweihundert.
3 in der dritten Stelle, 300, ist Dreyhundert.

und so weiter fort bis 900, neunhundert. Auf diese Art wirst du mir gewiß leicht folgende Summen richtig angeben können:

700, 400, 800, 500, 900.

Wenn aber bey drey Ziffern anstatt der Nullen andere stehen, so werden die letzten Zahlen, die Einer oder Zehner, die erste Zahl aber immer die Hundert anzeigen. Wenn ich daher folgende Zahlen hinschreibe: 205, oder 318, oder 198. so bezeichnete sie: Zweyhundert und Fünfe, — Dreyhundert und Achtzehn, Einhundert und acht und neunzig.

Zur Uebung will ich dir einige solcher Summen hier niederschreiben, die du mir einmal nennen magst:

122. 210. 355. 411. 530. 641. 777. 819. 989.

Wenn vier Ziffern auf diese Art zusammengesetzt sind, so bezeichnen sie die Tausend, als:

1000, Eintausend.
2000, Zweytausend.
3000, Dreytausend.

und so weiter fort.

Wenn nun bey vier zusammengesetzten Zahlen, anstatt der Nullen andere Ziffern stehen, so bezeichnet die erste Zahl die Tausend, die zweyte Ziffer bezeichnet die Hundert und die beyden letzten Ziffern bezeichnen die Zehner. Zum Beispiel: 1213, lies: Eintausend Zweyhundert und Dreyzehn. 1812, lies: Eintausend achthundert und zwölfe; 4736 lies: viertausend siebenhundert und sechs und dreißig. 9810, lies: neuntausend achthundert und zehn.

Wie wird man nun wohl folgende Summen aussprechen?

1	2	3	4
11	22	33	44
111	222	333	444
1111	2222	3333	4444

100	267	503
101	273	516
112	384	623
123	395	644
134	406	708

145	419	711
156	422	724

805	1000
813	1002
820	1100
830	1110
846	1200
900	1220
914	3340
989	4577
999	9867

Die lateinischen Buchstaben.

Als Karl und Luise die deutschen Buchstaben gehörig kannten und die Wörter richtig lesen konnten, so lehrte sie ihr guter Vater auch die lateinischen Buchstaben kennen.

Die kleinen lateinischen Buchstaben sind folgende:

a b c d e f g h i k l m n
o p q r s t u v w x y z

Die großen lateinischen Buchstaben sind aber folgende:

A B C D E F G H I K
L M N O P Q R S T U
V W X Y Z

Als nun die Kinder durch fleißige Uebung diese Buchstaben genau kannten, so fiel es ihnen auch weiter nicht schwer, die mit dergleichen lateinischen Buchstaben geschriebenen Wörter zu lesen:

Wie wird man wohl folgende Wörter lesen?

alt, artig, ängstlich, Affe, Apfel, Axt.
blau, böse, brühen, Bach, Büchse, Blüthe.
christlich, Carl, Christ, Chor.
das, denken, dürsten, Dorf, Dämmerung, Deichsel.
edel, endlich, einmahl, Esel, Ebenbild, Einfalt.
froh, frieren, füllen, Flinte, Frühling, Feyertag.
groſs, gütig, grünen, Glocke, Gruſs, Glück.
heiter, hören, hüpfen, Hahn, Hochmuth, Hühnerstall.
ich, immer, jederzeit, Jahr, Jäger, Jagdhund.
klein, krank, krümmen, Kleid, Knaben, Krüpel.

leer, leuchten, löschen, Lamm, Läufer, Löffel.
mir, mahlen, müſsig, Maus, Mädchen, Müdigkeit.
nein, nähen, nützen, Nacht, Nahrung, Nutzbarkeit.
oben, offen, öffentlich, Obst, Ofengabel, Oehl.
pachten, prächtig, pflügen, Papier, Pferd, Putztisch.
quellen, quälen, quetschen, Qual, Quittung, Quaderstein.
rein, räuchern, riechen, Rock, Räder, Reichthum.
sehen, schmecken, schöpfen, Saat, Sonnenschein, Schürze.
taub, trösten, treiben, Thurm, Teller, Töpfer.
und, übel, unverständig, Uhr, Unterschied, Ueberfluſs.
viel, verwüsten, verschönern, Vater, Verdruſs, Vortheil.

wahr, waschen, wüthen, Waage, Wirthschaft, Würde.

Xantippe, Xerxes, Xenophon, Ygel.

zahm, zählen, zwingen, Zeit, Zügel, Zwirn.

Leseübungen

in lateinischen Buchstaben.

Die Näscherin.

Die kleine Minna war sehr naschhaft; sie konnte nichts sehen, ohne es zu kosten und zu benaschen. Ihre Mutter verwieſs ihr diese Unart sehr oft, aber Minna war ein unachtsames Mädchen und gewöhnte sich diesen Fehler nicht ab.

Einst ging sie mit ihrer Mutter in einem fremden Garten spazieren, wo viele schöne Blumen und ausländische Gewächse und Früchte waren.

Vorzüglich gefiel der kleinen Minna eine schöne rothe Frucht, die einem kleinen rothen Apfel ähnlich war. „Ey! wie ſüſs muſs dieser Apfel schmekken, da er so schön und glänzend ist!" so dachte Minna, und obgleich ihre Mutter sie ernstlich ermahnt hatte, ja nichts von den Gewächsen, Blumen und Früchten abzubrechen, da noch überdies manche Frucht giftig sey, so schlich sie sich dennoch heimlich von der Mutter hinweg, als diese mit dem Gärtner sprach, und pflückte den Apfel und aſs ihn.

Dieser vermeinte Apfel war aber eine giftige Frucht, und es dauerte gar nicht lange, so bekam Minna die heftigsten Leibschmerzen und Erbrechen. Man muſste sie schnell nach Hause schaffen und den Arzt holen; allein die Hülfe war vergebens, und die Näscherin muſste unter den heftigsten Schmerzen sterben.

Was ziehst du dir, mein Kind, aus dieser Erzählung für eine Lehre?

Der Müssiggänger.

Albert war ein fauler Knabe, der zu keiner Arbeit Lust hatte, und lieber müssig herumlief als etwas lernen wollte; aber nichts machte ihm Freude und überall ward ihm die Zeit lang; denn nur durch Fleiſs und nützliche Thätigkeit schafft man sich Freude, und der Faule schmeckt kein wahres Vergnügen.

Eines Tages lag er vor dem Hause träge unter einem Baume, da trat ein Bettler in Lumpen gehüllt zu ihm, und bat ihn um ein Stückchen Brod.

„Du bist wohl sehr arm?“ fragte Albert. „Ach ja wohl!“ antwortete der Bettler, „ich bin sehr arm, und deshalb noch unglücklicher, weil ich an meinem Elende selbst Schuld bin; denn ich bin durch Faulheit und Müssiggang so unglücklich geworden. Mein Vater war ein reicher Mann, und ich ward sehr herrlich erzogen. Mein Vater hielt mich zwar zu allem Guten an, daſs ich etwas rechts lernen sollte, aber ich dachte, weil mein Vater

reich wäre, so brauchte ich nichts zu lernen, und war zu keiner Arbeit zu bringen.“

„Als ich gröſser ward und mein Vater starb, da lebte ich alle Tage lustig und in Freuden, ohne an Arbeit zu denken, aber durch meine üppige Lebensart nahm mein Vermögen immer mehr und mehr ab, bis ich endlich sogar Haus und Hof meinen Gläubigern überlassen und als Bettler umherziehen muſste. Zu spät lernte ich es einsehen, daſs man in der Jugend fleiſsig seyn muſs, um nicht im Alter elend zu werden.“

Albert eilte zu seinem Vater und brachte dem Bettler ein Almosen; aber die Erzählung des Unglücklichen hatte ihn so sehr erschüttert, daſs er von Stunde an sich an Fleiſs und Arbeit gewöhnte, und nun auch ein besserer und brauchbarer Mensch wurde.

Denksprüche und kleine Gedichte.

Das Leben schmücket manche Freude,
Heil Jedem, der's gesund genieſst,
Und nie aus eigner Schuld die Beute
Der Krankheit und des Todes ist.

Genieſse stets mit Mäſsigkeit,
So kannst du lange noch genieſsen,
Wenn Andre den Genuſs von kurzer Zeit,
Der übertrieben wird, oft lange büſsen müssen.

Der Jugend und des Alters Preis,
Mein Kind, ist Thätigkeit und Fleiſs;
Dies schützt vor vielem Miſsgeschick,
Und ist der Weg zu Ruhm und Glück.

Harr standhaft aus bei Fleiſs und Müh;
Denn Glück und Freude lohnen sie.

Der Fleiſsige kommt einst zu Ehren,
Durch Thätigkeit baut er sein Glück.
Der Faule bleibet stets zurück,
Und nur zu spät wird Schaden ihn belehren.

Mit Wenigem, mein Kind, laſs dir genügen.
Wer ungenügsam ist, verdient gar nichts zu kriegen.

Befleiſsige dich stets, mein Kind, der Reinlichkeit!
Rein sey Gesicht und Hand, rein Wäsche, Buch und Kleid.

Ordnung ist das halbe Leben!
Heil dem! der sich ganz ihr weiht.
Sich der Unordnung ergeben,
Schadet für die Lebenszeit.

Eh du was unternimmst, so denke stets daran,
Was es auch wohl vielleicht für Folgen haben kann.

Wem Weisheit und Verstand gebricht,
Den adelt Rang und Schönheit nicht.

Das macht noch nicht dein Glück, wenn reich und schön du bist;
Der ist der Glücklichste, der fromm und weise ist.

Es folgen Unglück, Schimpf und Schmach
Dem Laster auf dem Fuſse nach.

Geselle dich, mein Kind, zu bösen Menschen nie;
Durch ihren Umgang wirst du sonst so lasterhaft als sie.

Eh du an Andern Fehler tadelst, denk' daran,
Ob man die Fehler nicht an dir selbst tadeln kann.

Nicht alles kannst und darfst du thun, was Andre thaten;
Ahm' nur mit Klugheit nach, sonst hast du Spott und Schaden.

Den Schaden, den du dir durch eigne Schuld gethan,
Den rechne Andern nie als ihr Verschulden an.

Sey zu erlaubtem Dienst dem Nächsten stets bereit;
Denn gut belohnet sich die Dienstgefälligkeit.

Des Mitleids edler Trieb bewohne deine Brust.
Dem Nächsten wohlzuthun sey deine gröſste Lust.

Wer bei des Nächsten Noth durch Härte sich entehrt,
Ist dann bei eigner Noth auch keines Mitleids werth.

Wie vor der Schlange flieh vor jedem Zank und Streit;
Denn gröſser giebts kein Glück, als Fried' und Einigkeit.

Willst du gefallen, liebe Jugend,
So üb' in Demuth dich, und in Bescheidenheit,

Kein hoher Rang, kein schönes Kleid,
Schmückt dich so schön, als diese Tugend.

Lob nie dich selbst, denn bist du lobenswerth,
So wirst du jederzeit von Andern schon geehrt.

Ehr' die Wahrhaftigkeit, und hüte dich vor Lügen;
Du kannst die Menschen wohl, Gott aber nie betrügen.

Verspotte, liebes Kind, nie Elend und Gebrechen;
Denn bald kann solchen Spott ein gleiches Unglück rächen.

Nimm auch dem kleinsten Wurm nicht ohne Noth sein Leben;
Er hat es nicht von dir, Gott hat es ihm gegeben.

Was gut und löblich ist, das ehre!
Dieſs ist die ganze Sittenlehre.

Ordnung.

Fein ordentlich, ſein ordentlich
Muſs man als Knabe seyn!
Nachläſsiger! du nimmst für dich
Wahrhaftig niemand ein.

Wer alles um sich wirft und schmeiſst,
Nichts auf sich selber hält,
Zeigt früh schon einen schlechten Geist,
Der Jedermann miſsfällt.

Was eine Nessel wird, brennt bald;
O, die Erfahrung spricht's.
Wer jung nichts tauget, der wird alt
Gewiſs ein Taugenichts.

Drum will ich stets fein ordentlich
Schon in der Jugend seyn;
So werd' ich oft mich über mich
Und meine Sachen freun.

Mäſsigkeit.

Mäſsigkeit ist immer gut,
Und erhält uns frohen Muth.
Arbeit und Enthaltsamkeit
Mehren unsre Lebenszeit.

Krankheit, Armuth, Reu und Schmach
Folgt des Prassers Schritten nach;
Und auf halber Lebensbahn
Hält der strenge Tod ihn an.

Aber Heil dem edlen Mann,
Der sein Herz beherrschen kann,
Der die Güter der Natur
Zwar genieſst, doch mäſsig nur.

Auch dem Mädchen Heil und Preis,
Das sich selbst zu zähmen weiſs!
Länger blüht ihr Angesicht,
Ihre Rosen welken nicht.

Kindliche Liebe.

Du hast, o Höchster, dein Gebot
Mir tief in's Herz geschrieben:
Den Eltern soll ich bis zum Tod
Gehorchen und sie lieben.
O, diese theure süſse Pflicht
Vergesse meine Seele nicht.

Von meiner ersten Kindheit an
Erzeigten sie mir Gutes,
Mehr als ich je vergelten kann,
Erzeigten sie mir Gutes;

Und noch sind sie, für mich, ihr Kind,
So liebevoll und gut gesinnt.

So lang ich lebe, will ich sie
Auch wieder zärtlich lieben,
Gern ihnen folgen, und sie nie
Erzürnen, nie betrüben.
Erwachsen einst, wie jetzt noch klein,
Will ich der Eltern Freude seyn.

Morgengesang.

Da flieht sie hin, die stille Nacht.
Fort ist schon jeder Stern;
Gott! welche Schönheit, welche Pracht
Umgiebt mich nah und fern!

Willkommen sanftes Morgenroth!
Willkommen sag' ich dir!
Wie Mancher schläft noch fest, wie todt,
Ich aber bin schon hier.

Ich seh, wie Alles was da lebt,
Den jungen Tag empfängt,
Und neu gestärkt sich neu erhebt,
Und zu der Arbeit drängt.

Hell schallt es aus dem Dorfe her;
Es rasselt, knarrt und klirrt

Pflug, Sense, Wagen, leicht und schwer,
Und das Geflügel schwirrt.

Du träger Schläfer, der du nie
Den schönen Morgen siehst,
O komm nur einmal, komm und sieh
Was du für Freuden fliehst.

Fürwahr! der frühe Morgen ist
Die schönste Tageszeit.
Kommt Alle, die ihr's noch nicht wiſst!
Es ist zu uns nicht weit.

Das junge Bäumchen.

Das liebe kleine Bäumchen hier
Ist, wie man sagt, gleich alt mit mir,
Und trägt, so jung und zart,
Schon Früchte von der besten Art.

Es lohnt den Gärtner, dessen Hand
So vielen Fleiſs darauf verwandt.
Wie wird es ihn erfreun,
Wird es zum Baum erwachsen seyn!

Dem jungen Bäumchen bin ich gleich,
Zwar jetzt nur noch an Blättern reich;
Doch giebt mir Gott Gedeihn,
So will ichs auch an Früchten seyn.

Die Kinderspiele.

Wer immer tändelt, immer spielt,
Darin des Lebens Glück nur fühlt,
Der bleibt ein Kind und immer klein,
Und wird erwachsen, Kind noch seyn.

Das Mädchen, das nur Puppen kennt,
Wenn man ihr ein Vergnügen nennt,
Wird nie bei ihren Spielerei'n
Geliebt, und selbst nur Puppe seyn.

Nur wer das wahre Leben mifst,
Und seinen Entzweck nicht vergifst,
Kann sich des besten Glücks erfreun,
Als Mensch zu leben, werth zu seyn.

Gesinnungen gegen die Thiere.

Das kleinste Thier betritt die Welt
Mit mir auf gleiche Weise;
Es fühlt sein Daseyn, und erhält
Sich auch mit Trank und Speise;
Hat eben so wie ich ein Herz,
Hat Sinneskraft, fühlt Lust und Schmerz,
Verläfst wie ich das Leben.

Wen eines Thières Qual erfreut,
Der wird, es kann nicht fehlen,
Kalt und gefühllos mit der Zeit,
Gewiſs auch Menschen quälen.
Wer frech ein Mitgeschöpf betrübt,
Und Härt' und Grausamkeit verübt,
Der kann auch Gott nicht lieben.

Wohlfeile
Geschenke für Mädchen und Frauen,
welche bei Friese in Pirna erschienen, und durch alle Buchhandlungen in ganz Deutschland und der Schweiz zu haben sind:

Wirthschaftliches ABC- und Bilderbuch für Mädchen, nebst einer Anweisung, Kinder leicht lesen zu lehren. Zum Gebrauch beim häuslichen Unterrichte. Mit color. Abbildungen weibl. Geschäfte und wirthschaftl. Geräthschaften. Zweite völlig umgearbeitete u. verbesserte Aufl. Taschenf. geb. 16 gr.

Gemälde aus dem weiblichen Geschäftskreise. Ein Bilderbuch für gute Mädchen zur Belehrung über die ersten nöthigen Kenntnisse in der häuslichen Wirthschaft, von A. Ziehnert. Mit col. Kupfertafeln, worauf sich: 37 Abbildungen von Wildpret, Vögeln und Fischen, 42 Küchengewächsen und 64 Küchen- und Wirthschaftsgeräthschaften, welche sämmtlich in der Küche verbraucht und benützt werden, sauber colorirt befinden. Taschenf. geb. 2 thlr.

Geschichten und Erzählungen (60 kleine aber verständliche) für Kinder, von D. Kerndörffer in Leipzig. Mit 7 Kupfertafeln, 2te verb. Auflage. Taschenf. geb. 18 gr.

Neue Kinder-Bibliothek für das reifere Alter, von A. Ziehnert, Prediger, 2 Bdch. mit Kpf. kl. 8. geb. 1 thlr. 12 gr.

Sie bietet, in 14 romantischen Erzählungen, Reisebeschreibungen und Mährchen, 7 dramat. Scenen, 20 ernsten u. fröhlichen Liedern und Gebeten, einigen 40 Episteln, Anekdoten, Monologen, Sprüchen, Fabeln, Räthseln u. Sinngedichten den Kindern, Jünglingen und Jungfrauen eine Fülle der herrlichsten Genüsse.

Die erzählende Mutter im Kreise ihrer Kinder. Ein Versuch zur ersten Bildung des Verstandes und Erweckung sittlichen Gefühls, von A. Ziehnert. Mit 12 Kpfrtaf. Taschenf. geb. 1 thlr. 8 gr.

Neuer Orbis pictus in 5 Sprachen, als erste Nahrung für den Verstand der Jugend. Mit 12 color. Kupfertafeln, worauf 150 Gegenstände abgebildet. Taschenf. geb. 18 gr.

Die gute Tochter. Ein Lese= und Bilderbuch, zur Unterhaltung für Mädchen über verschiedene Gegenstände der Hauswirthschaft. Mit color. Abbildungen weibl. Geschäfte und wirthschaftlicher Geräthschaften. Taschenf. geb. 12 gr.

Die Welt im Kleinen. Ein Bilderbuch für kleine Leute, die die Welt noch nicht kennen; von A. Ziehnert. Mit 12 col. Kupfertafeln. Taschenf. geb. 1 thlr.

Bunt und freundlich wie in der Welt, giebt es hier Menschen und Thiere, Stände und Beschäftigungen, Gegenden, Häuser und Trachten aus allen Welttheilen, Gärtner, Bauern, Jäger, Soldaten, Wenden, Tyroler, Griechen, Russen, Chinesen, Mohren, Grönländer, Kosaken und Türken.

Winterfreuden zur Unterhaltung und Belustigung für Kinder jedes Alters. Ein Geschenk von A. Ziehnert. Dritte viel vermehrte und verbesserte Auflage. kl. 8. geb. 12 gr.

Die Erwartung, daß der geschätzte Herausgeber in diesen 30 Kunststücken, 20 Gesellschaftsspielen, 68 Räthseln, 40 Erzählungen, 18 Liedern, 50 Sinngedichten und Schnurren, mit Sorgfalt und Geschmack gewählt haben werde, wird durchaus befriedigt.

Die kleine Wirthschafterin. Ein Lese= und Bilderbuch für Mädchen von 8—14 Jahren, die einst gute Hausfrauen werden wollen, von A. Ziehnert. Mit 12 color. Kupfertafeln, worauf Abbild. weibl. Arbeiten und wirthschaftlicher Bedürfnisse. geb. 1 thlr. 12 gr.

Zeichen= und Illuminirbücher.

60 Bilder zum Ausschneiden mit der Scheere für kleine Kinder, aber auch zum Nachzeichnen und Coloriren für größere Kinder nützlich. In Umschlag, 4 gr.

Bilder zum Nachzeichnen und Illuminiren, zur angenehmen und nützlichen Beschäftigung für Kinder. Mit einer Anweisung zum Illuminiren. Ein Weihnachtsgeschenk für fleißige Knaben und Mädchen. Mit 24 Kpfrn. geb. 12 gr.

Der kleine Illuminirer, enthält 18 Kupfertafeln, wovon 6 color. zu Vorlegeblättern und 12 zum Nachzeichnen und Illuminiren bestimmt sind. Ein Geschenk für artige Kinder. 12 gr.

Spiele für die Jugend.

Kämmerchen zu vermiethen. Ein Gesellschaftsspiel. Auf Pappe gezogen und colorirt, 10 gr.

Das Orakel oder die Kunst fremde Gedanken zu errathen. Ein unterhaltendes Spiel für die Jugend. Nebst einer Beilage mit 72 Figuren zum Nachzeichnen und Coloriren. 6 gr.

Kunstarbeiten für Damen.

Etui von Mustern zu weiblichen Kunstarbeiten, 18 gr.

Geschickte Künstler haben gewetteifert, in diesem niedlichen, und doch so wohlfeilen Hefte — das auf 18 Kupfertafeln, 61 verschiedene Rändchen, Zwickel, Arabesken, Guirlanden, (worunter 10 sauber colorirte,) 20 Muster zu französ. Stickerei, 16 Modells zu Wäschzeichen nebst einem Alphabet engl. Schrift zum Sticken der Wäsche enthält — kunstgeübten weiblichen Händen eine reiche Sammlung schöner Muster zu geben.

Kleines Magazin von Mustern zu weiblichen Kunstarbeiten. Ein Etui für Damen. In Futteral 18 gr.

Auf 20 Kupfertafeln enthält diese Fortsetzung des oben genannten, mit Beifall belohnten, Etui: 2 Alphabete, 44 verschiedene Rändchen, Zwickel, Guirlanden, worunter mehrere sauber colorirt, 14 Muster zur neuesten Stickerei, und 23 Modells zu Wäschzeichen. Durchgängig neue gefällige Ideen. In keiner ähnlichen Sammlung ist geschmackvolle Erfindung und leichte Ausführbarkeit mit so wohlfeilem Preiße vereint.

Kunstblätter für Stickerinnen, 52 neue Original-Muster zu französischer Stickerei aller Art. 16 gr.

Kleines Toiletten-Geschenk für Mädchen und Frauen. Mit 21 Kupfertafeln, in Futteral 21 gr.

Eine wahre Zierde jedes Putztisches, ein ausgezeichnet passendes Geschenk für erwachsene Töchter! Mit 21 Kupfertafeln, die eine reiche Sammlung von neuen, geschmackvollen und lieblich erfundenen Mustern enthalten, ist ein sauber gedruckter Text verbunden, der über viele, für Frauen anziehende und nützliche Gegenstände sich verbreitet, nämlich über weibliche Beschäftigungen im Allgemeinen, über verschiedene nützliche Wirthschaftsmittel, über

Schönheitspflege — beachtenswerthe Worte! — und über verschiedene Mittel zur Erhöhung weiblicher Reize.

Die elegante Wäschezeichnerin. Enthält: Buchstaben, Zahlen, Muster und Kanten zum Sticken der Brust- Hals- Hand- und Taschentücher, des Tisch- und Bettzeugs und anderer Wäsche mehr. 12 gr.

Koch- und Wirthschaftsbücher.

Neues, einfaches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen, oder deutliche Anweisung, wie man ohne alle Vorkenntnisse die Speisen auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zubereiten kann, nebst einem Anhange, in welchem Vorsichtsregeln beim Einkaufe der Produkte für die Küche gegeben werden, und eine Anweisung zum Trenschiren. Auf vieljährige in der Küche selbst gemachte Erfahrung gegründet. 8. 16 gr.

Durch sorgfältige Berücksichtigung des Bedürfnisses angehender Köchinnen, durch erschöpfende Belehrung über die nöthigen Vorarbeiten und Handgriffe, durch genaue Angabe des Maaßes und Gewichts der Zuthaten — wobei zugleich darauf Rücksicht genommen ward, die Speisen nicht blos schmackhaft, sondern auch wohlfeil zu bereiten — und endlich durch Anweisung über den vortheilhaftesten Einkauf der Wirthschaftsbedürfnisse — durch alle diese und andere Vorzüge hat sich dieses Buch den Ruf einer ausgezeichneten Brauchbarkeit erworben.

Die feinere Kochkunst, oder faßliche und vollständige Anweisung zur Bereitung des feinen, in gewöhnlichen Kochöfen gebacknen Backwerks, vielerlei warmen und kaltem Getränke, Geleen, allerlei Gefrornen, der vorzüglichsten Puddings und anderer feinern Köchereien. 8. geh. 14 gr.

Die besorgte Hausfrau für den Winter — Obst, Garten- und Feldfrüchte grün, oder durch Abtrocknen, Einlegen, Einmachen, Einsieden, aufzubewahren, Getränke daraus zu bereiten, verdorbenes wieder gut zu machen, und für Feuerung, Beleuchtung und Wäsche zu sorgen. Zum Besten angehender Hausfrauen herausgegeben. Dritte verbess. u. vermehrte Ausgabe. 8. geh. 12 gr.

Unterhaltungen für gute Töchter

über

verschiedene Gegenstände der Hauswirthschaft.

Lottchen war ein gutes und folgsames Kind, das mit Eifer darauf bedacht war, ihrer Mutter durch Fleiß und Gehorsam Freude zu machen. Unter der Anleitung ihrer guten Mutter gewöhnte sie sich frühzeitig an eine nützliche Thätigkeit, und lernte daher mancherlei weibliche Arbeiten, um alsdann ihrer Mutter in der Wirthschaft an die Hand zu gehen; denn sie hatte es oft gehört, daß es die schöne Bestimmung des weiblichen Geschlechts sey, der Wirthschaft und dem Hauswesen vorzustehen, worauf man sich schon in der Jugend vorbereiten müsse.

Auf den folgenden kleinen Bildern seht ihr Kinder, Lottchen bei solchen Beschäftigungen.

Erste Kupfertafel.

Auf diesem ersten Bilde, erblickt ihr Lottchen als Kind, in Gesellschaft ihrer Schwester Bertha und ihres Bruders Ludwig, nebst der Kinderwärterin, welche ihre jüngste Schwester Edda auf dem Arme trägt.

Ein schöner heitrer Frühlingsmorgen hat die kleine Familie hinaus ins Freie gelockt. Der kleine Ludwig springt munter vorweg auf seinem Steckenpferde, indem er auf einer kleinen Trompete bläst und die Trommel auf dem Rücken trägt, die ihm der Vater zum Weihnachtsfeste geschenkt hat. Seht, wie der kleine muntere Fidel neben dem kleinen Trompeter herspringt, und freudig bellt.

Da jedoch Steckenpferd, Trommel und Trompete nur Spielsachen für Knaben sind, so hat Lottchen nebst ihrer Schwester Bertha, Puppen zum Geschenk bekommen; und jetzt führt Lottchen ihre Puppen an dem Arme, so, wie sie bemerkt hat, daß Hanne die kleine Edda bisweilen führt, um dieselbe allmählig gehen zu lehren.

Lottchen beschäftigt sich allerdings gern mit ihrer Puppe, aber immer sind ihre Spiele mit derselben so eingerichtet, daß sie mit dazu dienen, das kleine Mädchen in mancherlei nützlichen Beschäftigungen zu üben; denn nur das ist ein wahres Vergnügen, was man mit dem Nützlichen verbindet.

Eben hierzu sollen die Puppen den kleinen Mädchen dienen; sie sollen ihnen nämlich dazu Anleitung geben, sich durch das Ankleiden und Ausziehen ihrer Puppen an die nöthige Ordnung und Reinlichkeit im Anzuge und an das Selbstanziehen zu gewöhnen. Die Kinder sollen an ihren Puppen lernen, mancherlei leichte Kleidungsstücke, Wäsche und Putzsachen selbst zu verfertigen, damit sie einmahl auch ähnliche Sachen für sich selbst verfertigen können.

Deshalb erhält Lottchen von ihrer guten Mutter, von Zeit zu Zeit, mancherlei Stückchen Leinwand, Flor, seidnen Zeug, Spitzen und dergleichen; und zugleich zeigt ihr die Mutter, wie man diese Sachen zu diesem oder jenem Kleidungsstücke schneiden und zusammennähen müsse, um daraus ihrer Puppe ein Hemdchen, oder ein Tuch, ein Kopfzeug oder ein Kleidchen zu machen; und weil das Stricken vorzüg-

lich eine Hauptbeschäftigung für das weibliche Geschlecht ist, an welche sich kleine Mädchen frühzeitig gewöhnen müssen, so zeigt die Mutter auch Lottchen vorzüglich, wie sie ihrer Puppe Strümpfe stricken könne.

Da nun Lottchen, als ein so gutes und fleißiges Kind, auf das, was ihr gelehrt wird, immer genau Acht giebt, so hat sie es in diesen und ähnlichen weiblichen Arbeiten schon ziemlich weit gebracht; so, daß sie bereits eine recht saubere Naht machen, recht fein stricken, und nicht allein für ihre Puppe, sondern auch für sich manches verfertigen kann. Schon hat sie unter der Anleitung ihrer guten Mutter, ein Paar Strümpfe für ihren lieben Vater angefangen, welche sie demselben zum Geburtstage strickt. Wie wird sich der gute Vater freuen, wenn er dieses Geschenk als Beweis des Fleißes seiner guten Tochter erhalten wird.

Auch hatte Lottchen, mit ihrer kleinen Schwester Bertha gemeinschaftlich eine kleine Küche und unter andern dazu gehörige Geräthschaften auch Kaffeegeschirre, zum Weihnachtsgeschenke erhalten, womit die beiden Schwestern gemeinschaftlich spielten. Als gute und gesittete Kinder, vertragen sich

Beide recht gut zusammen, und niemals streiten und zanken sie sich bei ihren Spielen, wie es vielleicht hin und wieder unartige Kinder machen. Lottchen als die ältere Schwester, sieht es ein, daß sie als die ältere auch verständiger seyn müsse, als ihre jüngere Schwester, und wenn bisweilen Bertha unartig werden will, so weiß Lottchen durch liebreiche Zuredungen ihre kleine Schwester immer wieder von ihrer Unartigkeit zurückzubringen.

In der unteren Hälfte dieses Bildes seht ihr, lieben Kinder, ein solches Kaffee- und Theegeschirre abgebildet. Es gehört dazu die Kaffeekanne, ein Milchkännchen, die Theekanne, die Zuckerdose, welche Stücke man alsdann nebst dem Kaffeebrete und den Tassen zusammen ein Kaffee- oder auch ein Thee-Service nennt. Neben dem Kaffeebrete seht ihr eine Kaffeemühle, einen metallnen Mörser und eine Theemaschine.

Damit ihr, lieben Kinder, aber auch wissen mögt, wie der Kaffee und der Thee nebst dem Zucker wachsen und wie sie zubereitet werden, so will ich euch dieses jetzt erzählen.

Das Wort Kaffee bedeutet in der Arabischen und Türkischen Sprache überhaupt ein Getränke, und besonders ein solches, das aus Saamenkörnern gemacht wird, welche die Araber Ban, oder Bon nennen. Von diesem Worte Bon ist der Ausdruck Bohne, Kaffeebohne entstanden; denn die sogenannten Kaffeebohnen sind keinesweges wirkliche Bohnen, sondern nur die Kerne von der Frucht des Kaffeebaums.

Der Kaffee ist also ein Getränke, das aus den Saamenkörnern einer Beere bereitet wird, die wie unsere Kirsche aussieht, und die theils auf niedrigen Sträuchern, theils auf sechzehn bis achtzehn Fuß hohen Bäumen wachsen, die eine hellbraune Rinde haben und deren Aeste eine Pyramide bilden. An den vier bis fünf Zoll langen und den Lorbeerblättern ähnlichen Blättern sprossen weiße Blüthen hervor, welche von einem angenehmen Geruche sind und traubenweise sich bilden. Wenn die Blüthen verblühen, so zeigen sich alsdann die länglich runden Beeren, die anfangs grün sind, alsdann röthlich werden, und wenn sie reif sind, eine schwärzliche Farbe haben, und mit einer dünnen, narbigen Haut umgeben sind, unter welcher sich zwei an einander gefügte Kör-

ner befinden, welches eben die Kaffeebohnen sind. Der Baum wächst vorzüglich in Arabien, und trägt immer Blüthen und reife und unreife zugleich, weshalb denn die Früchte nicht immer auf einmahl können abgenommen werden. Man thut dieses gewöhnlich des Jahres dreimahl; indem man Tücher unter die Bäume ausbreitet und dieselben schüttelt, worauf dann die Früchte herab und auf die Tücher fallen.

Es giebt vorzüglich drei besondere Sorten des Kaffee's, den Ostindischen, den Westindischen und den Arabischen oder Levantischen Kaffee, welcher letztere der beste, aber auch der theuerste ist.

Aus dem Kaffee wird also das euch wohlbekannte warme Getränk bereitet; indem man die Kaffeebohnen in einer Pfanne oder einer sogenannten Kaffeepauke von Eisenblech über einem gelinden Feuer röstet, und dann dieselben in einem Mörser stößt oder besser in einer Kaffeemühle zu Pulver mahlt. Auf dieses Pulver wird alsdann kochendes Wasser in den Filtrirtrichter geschüttet, und wenn man den Kaffee auf diese Art durchgeseihet hat, so wird er in der Kaffeekanne zum Trinken auf den Tisch getragen.

Mit dem Thee verhält es sich beinahe eben so. Der Thee sind die Blätter eines fünf bis sechs Fuß hohen Strauches, der in China und Japan häufig wächst. Diese Blätter gleichen den Blättern von dem schwarzen sauern Kirschbaume, und die Blüthen des Strauches sehen weiß, haben keinen Geruch und gleichen den wilden weißen Rosen. Aus diesen Blüthen entstehen alsdann kleine runde Nüsse, die wie unsere Schlehen aussehen, und aus diesen wird in China Oel geschlagen. Die Hauptbenutzung dieses Gewächses sind die Blätter, die aber nur von dem dritten bis zu dem siebenten Jahre abgepflückt werden, worauf der Baum abgehauen wird, damit er von neuem treibe. Es giebt zwei Gattungen davon, den braunen Thee oder Theebou, der dunkelgrüne Blätter hat, und den grünen Thre, der hellgrüne Blätter hat.

Aus den Blättern wird ohne viele Mühe das bekannte warme Getränke bereitet; indem man den Thee nur in die Theekanne oder in die Theemaschine, wie hier auch eine abgebildet ist, schütten und kochendes Wasser darauf gießen

und das Wasser einige Zeit auf dem Thee durchziehen lassen muß.

Diese beiden Getränke werden gewöhnlich durch Zucker versüßt, und ihr werdet nun auch etwas von dem Zucker wissen wollen.

Der Zucker wird aus einem Rohrgewächse bereitet, das man Zuckerrohr nennt. Die Blätter desselben stehen oben in einer Art von Krone beisammen, sind länger als bei dem gemeinen Rohr oder Schilfe, und sind so scharf und spitzig, daß man sich sehr leicht damit verwunden kann. Dieses Zuckerrohr wird vorzüglich in Ost- und Westindien durch die Sklaven angebauet. Der Stengel wird sieben bis zehn Fuß lang. Das Rohr hat Knoten, welche daumenbreit von einander entfernt sind; die Rinde sieht gelblich aus und ist inwendig mit einem weißlichten Mark angefüllt, woraus ein süßer Saft gepreßt wird, aus welchem man den eigentlichen Zucker kocht. Hierzu hat man besondere Anstalten, welche Zuckersiedereien heißen. In diesen wird der rohe Zucker gesotten, gereinigt und in sogenannte Hüte oder Brode geformt, wozu vielfältige Mühe gehört. Wenn der gesottene

Zucker in die kegelförmigen Formen gegossen wird, worin er gerinnen muß, so träufelt unten aus der Spitze der Form, welche ein Loch hat, der gröbere Theil desselben, der nicht gerinnen kann, durch, und dieses ist der Syrup. Der Syrup und der Schaum, den man bei dem Sieden des Zuckers abnimmt, werden noch einmal geläutert, und alsdann wird daraus der Farin und der schlechte Zucker gemacht.

Die zweite Kupfertafel.

Auf diesem zweiten Bilde steht Lottchen nebst ihren beiden Brüdern neben ihrer Mutter an dem Tische, auf welchem die Köchin verschiedene Eßwaaren, die sie eben auf dem Markte einkaufte, ausgebreitet hat. Der kleine Ludwig und der jüngere Bruder Herrmann haben Beide ihr Augenmerk einzig und allein auf das Obst gerichtet, welches die Köchin von dem Markte mitbrachte, und vorzüglich Herrmann scheint sehr begierig darauf zu seyn, und ohne seiner Mutter Erlaubniß abzuwarten, darnach greifen zu wollen, dafür wird er

aber auch vor der Hand nichts bekommen; damit er sich fein daran gewöhne, nichts mit Ungestüm zu verlangen.

Lottchen hat hingegen ihre Aufmerksamkeit mehr auf ihre gute Mutter und deren etwanige Aufträge, als auf das Obst gerichtet; denn es macht ihr weit größeres Vergnügen, als ihr ein paar Birnen oder Pflaumen gewähren können, ihrer Mutter so viel als es ihre Kräfte verstatten, in der Wirthschaft an die Hand zu gehen, und von ihr kleine Geschäfte zu übernehmen, um sich schon frühzeitig an Häuslichkeit und Wirthschaftlichkeit mit zu gewöhnen. Ihre Mutter hat ihr jetzt einige Küchengewächse in die Schürze gegeben, welche sie in die Küche tragen soll.

Lottchen wünscht aber auch bei ihrer häuslichen Thätigkeit an Kenntnissen, die darauf Bezug haben, zuzunehmen. Sie begnügt sich nicht blos damit, zu wissen, daß dieses oder jenes für die Haushaltung vorhanden sey, und gut schmecke; sie will sich auch immer darüber belehren, wie es entstehe und angewandt werde; daher erhält sie denn auch öfters von ihrem Vater oder Mutter darüber die nöthige Belehrung.

Jetzt hat ihre Mutter Weißkohl, Möhren und Eyer von dem Markte einkaufen lassen, und als Lottchen am folgenden Abend ihren Vater bat, ihr doch wieder etwas nützliches mitzutheilen, so wählte derselbe diese Gewächse zu dem Gegenstande seiner Unterhaltung.

Der Vater fing also an:

Ich habe dir schon zu einer andern Zeit gesagt, daß alle die verschiedenen Gegenstände, welche wir auf der Erde um uns her erblicken, in drei verschiedene Klassen, oder sogenannte Naturreiche eingetheilt werden; diese drei Reiche heissen: das Thierreich, das Gewächsreich oder Pflanzenreich, und das Mineralreich.

Das Gewächsreich ist in vieler Hinsicht sehr bedeutend für uns; denn es ist nicht allein für den Menschen, sondern auch für einen großen Theil der Thiere, zur Erhaltung des Lebens nothwendig.

Die mancherlei Gewächse werden aber wiederum sehr von einander unterschieden. Diejenigen Gewächse, welche aus der Wurzel einen holzigen Stamm treiben, nennt man Bäume, von welchen es wiederum sehr verschiedene Gattun-

gen giebt. Diejenigen Gewächse, welche mehrere Stämme zugleich aus einer Wurzel treiben, werden Sträucher genannt. Diejenigen Gewächse, welche einen saftigen Stengel treiben, nennt man Pflanzen oder Kräuter, und unter diesen unterscheidet man vorzüglich: Gartengewächse und Feldgewächse oder Küchengewächse. Unter diese Küchengewächse gehören denn nun auch der Weißkohl und die Mohrrüben oder sogenannte Möhren, welche man auch gelbe Rüben nennt.

Der Kohl ist eine sehr gewöhnliche und sehr nützliche Küchenpflanze, von welcher es zwei besondere Gattungen giebt, nämlich: den Kopfkohl, dessen Blätter sich oben in einem Kopf rund zusammen schließen, und den Blattkohl, dessen Blätter sich oben nicht schließen. Zu dem sogenannten Kopfkohl gehört nicht allein der Weißkohl, sondern auch unter andern Arten, der Blumenkohl und die Kohlrabi.

Der Weißkohl dient zu einer guten nahrhaften Speise für die Menschen, indem er als Gemüße an das Fleisch gekocht, oder auch häufig zu Sallat und Sauerkraut verbraucht wird, und man auch noch an einigen Orten von den lockern

etlichemale durchgeschnittenen Krautköpfen ein saures Kraut davon macht, welches Komßkraut genannt wird. Auch dient der Weißkohl zur Fütterung für das Vieh.

Die Mohrrübe oder Möhre gehört zu denjenigen Küchengewächsen, welche man unter dem gemeinschaftlichen Namen Rüben begreift, welche Wurzelgewächse sind, und aus drei verschiedenen Geschlechten oder Gattungen bestehen. Zu der einen Gattung gehören denn auch die Möhren oder Mohrrüben, die man auch gelbe Rüben nennt, und zwar zum Unterschiede von den rothen Rüben und von den weißen Rüben, welche zu den andern beiden Gattungen gehören.

Außer dem bekannten Gebrauche für die Speisen, macht man auch aus den Mohrrüben einen sehr gesunden und angenehm schmeckenden Syrupartigen Saft, der ein gutes Mittel gegen den Husten, und statt des Zuckers und Honigs zu gebrauchen ist, so wie man aus einer besondern Gattung von Rüben, welche man Runkelrüben nennt, einen sehr guten Zucker bereitet.

Auf diesem Bilde sehen wir aber auch in der untern Abtheilung, noch einige in der Wirthschaft gebräuchliche Geräthschaften abgebildet. Hier steht nämlich erstens ein Leuchter von Messing mit dem Lichte und dem daran befindlichen Lichtschirme, so daß wir an diesem Leuchter dreierlei zu betrachten haben: den Leuchter selbst, dann das Licht und endlich den Schirm.

Der Leuchter ist von Messing, welches ein durch die Kunst erzeugtes Metall ist; indem es aus Kupfer, und Zink, oder Galmey mit Kohlenstaub versetzt, bereitet wird, da hingegen andere Metalle, als: Gold, Silber, Kupfer, Eisen und andere, von der Natur selbst hervorgebracht werden. Eine solche Anstalt, wo Messing verfertigt wird, heißt eine Messingbrennerei: und mit dieser ist gewöhnlich eine zweite Anstalt verbunden, welche man einen Messinghammer nennt, wo das Messing zur weitern Verarbeitung zubereitet wird, und wo man aus den gegossenen Messingtafeln, theils Blech, theils Kessel, theils schmale Streifen, die man Schienen oder Zaine nennt, verfertigt, welche letz-

tere alsdann auf dem Drathzuge zu Drath von verschiedener Stärke gezogen werden.

Das Messing wird vorzüglich von den Gelbgießern und von den Gürtlern verarbeitet.

Bei dem Leuchter sehen wir auf diesem Bild ein brennendes Licht, woraus mag dieses wohl verfertiget werden? —

Von den Thieren benutzen die Menschen vielerlei, und hierher gehört denn auch das Fett. Von verschiedenen Thiergattungen erhält man dreierlei Arten von Fett; nämlich: festes, welches man Talg nennt, dann halbfestes, welches Schmeer genannt wird, und endlich flüssiges, welches Thran heißt.

Das feste Fett, oder der sogenannte Talg wird nun auch unter andern zu der Verfertigung der Seife und der Lichter gebraucht, wozu am liebsten Talg von Hammeln, Ziegen und Rindern genommen wird. Nachdem dieser Talg gehörig gereiniget und geschmolzen worden ist, so wird er in gläserne oder in blecherne Formen gegossen, in welche man vorher den Docht von Flachs, Hanf oder Baumwolle gethan hat, und dieses nennt man alsdann gegossene Lich-

ter. Gezogene Lichter hingegen nennt man diejenigen Lichter, wenn man die Dochte an den sogenannten Lichtspiessen nur in den geschmolzenen Talg nach und nach so lange eintaucht, bis sie die nöthige Stärke der Lichter erhalten.

Endlich befindet sich an dem Leuchter auf diesem Bilde auch ein Lichtschirm. Der blendende Glanz des brennenden Lichtes ist für die Augen nachtheilig, deshalb bedienen sich Personen, welche viel und anhaltend bei Licht arbeiten, eines Schirms, welcher an den Leuchter befestigt oder davor hingestellt wird, und verhindert, daß der blendende Lichtglanz das Auge treffen kann. Weil die grüne Farbe den Augen am zuträglichsten ist, so wird sie auch gewöhnlich zu den Lichtschirmen angewandt.

Auf diesem Bilde liegt auch neben dem Leuchter eine Lichtscheere oder Lichtputze, womit bekanntlich die Schnuppe des brennenden Dochts von dem Lichte hinweggeschnitten wird, damit es heller brenne.

In einer Wirthschaft ist auch eine Waage sehr nöthig, welche daher hier ebenfalls abgebildet ist; die Waage dient bekanntlich dazu, die Schwere oder das Gewicht einer Sache,

vermittelst eines Gegengewichtes zu erfahren. Je nachdem nun eine Waage zu dieser oder jener Sache gebraucht wird, erhält sie auch besondere Namen, und hiernach ist sie auch verhältnißmäßig in der Größe verschieden. Hierher gehören folgende Waagen: die große Kaufmannswaage, auf welcher ganz große Fässer, Ballen und Kisten mit Waaren gewogen werden; ferner: die Kramerwaage, die Geldwaage, die Goldwaage, und dergleichen.

Unter der Waage erblicken wir auch noch auf diesem Bilde ein Paar Flaschen oder Bouteillen, nebst einigen Trinkgläsern abgebildet. Die Flaschen sind zur Aufbewahrung der Getränke bestimmt. Die erste Flasche ist eine Bierbouteille und von gebranntem Thon. Es macht nämlich der Töpfer mancherlei irdene Gefäße, als Töpfe, Schüsseln, Teller, Tiegel, Flaschen und dergleichen aus Thon, einer bekannten Erdart, welche vor andern Erdarten die nützliche Eigenschaft hat, daß sie sich in allerlei Formen bilden läßt und im Feuer zu einer festen Masse erhärtet. Ehe der Töpfer den Thon verarbeiten kann, muß er erst getreten, geschlagen, geschlemmt und gereiniget werden. Alsdann bildet der Töpfer

daraus die Gefäße, und zwar drehet er die runden auf einer besonders dazu eingerichteten Scheibe, die eckigen aber formt er aus freyer Hand, worauf die Gefäße im Schatten an der Luft getrocknet, sodann glasirt und gebrannt werden.

Auf ähnliche Art werden auch die sogenannten steinernen Gefäße verfertigt, zu welchen auch die Bierbouteillen, Krüge und dergleichen gehören; indem unter den Thon zerriebener Kiesel gemischt wird.

Die andere Flasche ist eine Weinbouteille und ein Glas. Das Glas ist ein durchsichtiger, spröder Körper, der hauptsächlich aus kieselartigen Erden verfertigt wird; indem man Salze dazu setzt, welche die Schmelzbarkeit der kieselartigen Erden befördern. Von der Reinigkeit und Güte der Materialien hängt auch die Güte des Glases ab, in welcher Rücksicht man vorzüglich drey Sorten Glas hat: grünes Glas, weißes Glas und Krystallglas. Das Glas wird in der sogenannten Glashütte verfertigt, und von dem Glasblaser werden vermittelst eines eisernen Blaserohrs die Flaschen, Gläser, Kugeln und dergleichen aus dem geschmolzenen Glase geblasen und geformt. Alle fertigen Stücke wer-

den in thönernen Kapseln in den Kühlofen gebracht, wo sie bei einer gradweise abnehmenden Hitze allmählig erkalten.

Neben diesen Bouteillen stehen auch noch ein Bierglas und zwei Weingläser auf diesem Bilde abgebildet. Darneben seht ihr auch einen Theekessel abgebildet, der von Kupferblech von dem Kupferschmiede verfertigt ist, und dazu dient, Theewasser über dem Feuer zu kochen.

Ueber dem Theekessel hängen noch zwei sogenannte Heber, welche ebenfalls in der Wirthschaft gebraucht werden, und dazu dienen, das Bier und den Wein aus den Fässern heraus und in andere Gefäße zu heben. Dieses geschieht auf die Art, daß man das kürzere Ende des Hebers oben durch das Spundloch des Fasses in das Bier oder den Wein steckt, und unten an dem längern Ende des Hebers mit dem Munde rückwärts ziehet, worauf das Bier in dem Fasse empor gezogen wird und unten herausfließt. Der eine gebogene Heber ist ein Bierheber, der andre Cylinderförmige aber ist ein Weinheber.

Die dritte Kupfertafel.

Hier befindet sich Lottchen auf dem Landguthe ihrer Eltern, wo sich die Familie während des Sommers gewöhnlich aufhält, und ihr Kinder erblickt Lottchen auf diesem Bilde beschäftigt das Federvieh zu füttern, woran sie ein besonderes Vergnügen findet. Seht nur, wie das Federvieh von allen Seiten herbei flattert, weil es seine kleine Pflegerin sehr genau kennt. Vor ihr steht der bunte Haushahn und lockt seine Hühner herbei, von welchen schon einige die hingestreuten Körner aufsuchen. Ein Paar Gänse kommen mit freudigem Geschrei herbei geeilt; einige Tauben sind schon geschäftig die Körner aufzupicken, während ein Paar andere Tauben von dem Felde her, über die Mauer herbei fliegen, wieder andere aus dem Taubenschlage, mitten im Hofe, herauskommen und ein anderes Täubchen auf dem kleinen mit Wasser angefüllten Napfe sitzt und säuft. Hinter Lottchen sitzen auch ein Paar ungebetene Gäste, ein Paar Sperlinge, und lassen es sich ebenfalls wohlschmecken; und aus der Ferne kommen

ein Paar Enten eilends herbeigewackelt, während die Hauskatze sich eine Maus zum Frühstück hascht.

Alle diese Thiere, ausgenommen die Maus und die Sperlinge, gehören zu den sogenannten Hausthieren; aber wißt ihr es auch, daß der Hahn mit seinen Hühnern ursprünglich ein fremder Gast bei uns ist? Das sämmtliche Hühnergeschlecht stammt nämlich aus einem ganz andern weit entfernten Erdtheile, aus Asien her, und zwar aus Ostindien. Der Hahn unterscheidet sich von den Hühnern nicht allein durch das Krähen, sondern auch dadurch, daß er größer ist als ein Huhn, daß sein Schwanz lange gebogene Schwungfedern hat, und daß er an den Füßen mit sogenannten Sporen versehen ist. Er ist ein sehr streitsüchtiges Thier, weshalb auch die Hähne in England zu besondern Hahnengefechten gebraucht werden, welches eine eigne Belustigung der Engländer ist. Die Hühner sind vorzüglich deshalb in der Wirthschaft sehr nützlich, weil sie Eyer legen, welche bekanntlich auf vielfältige Art zu Speisen gebraucht werden.

Die Gänse und die Enten gehören zu den Wasservögeln, das geben schon ihre Füße zu erkennen, welche zwi-

schen den Zehen mit einer Schwimmhaut zum Rudern auf dem Wasser versehen sind. Auch die Gänse und Enten sind sehr nützlich für die Wirthschaft; denn nicht allein giebt ihr wohlschmeckendes Fleisch eine sehr gute Mahlzeit, sondern von den Gänsen sind auch noch besonders die Federn sehr nutzbar. Diese Federn dienen vorzüglich zum Ausstopfen der Betten, und die größern Federn aus den Flügeln werden zum Schreiben gebraucht.

Das Geschlecht der Tauben ist sehr zahlreich, und überall anzutreffen. Die bekanntesten Gattungen davon sind: die Ringeltaube oder Holztaube mit grünem Rücken und röthlicher Brust; die gelblich graue Lachtaube, mit einem halben schwarzen Ringe in dem Nacken, welche von ihrer lachenden Stimme den Nahmen hat. Ferner die Trommeltaube, mit lang befiederten Beinen: die Kropftaube; die Schleyertaube, welche man auch Zopftaube nennt, und sich durch einen vorwärts gebogenen Kopfbusch auszeichnet; die Pfautaube mit einem aufrecht stehenden ausgebreiteten Schwanze. In Indien giebt es die sogenannte

Kronentaube, welche so groß wie ein Pfau werden soll, und in Spanien giebt es eine Art Tauben, welche die Größe einer Henne haben; da hingegen in Amerika die sogenannte Sperlingstaube nicht größer ist als ein Sperling.

Bei uns theilt man die Tauben ein, in Haustauben und in Feldtauben. Die Haustauben werden in besondern Behältnissen, welche ein Taubenschlag heißen, für die Wirthschaft erzogen und gehegt; die Feldtauben fliegen auf dem Felde umher und suchen sich dort ihr Futter. Das liebste Futter der Tauben ist Hirse, Waizen, Erbsen und Wicken.

In der untern Abtheilung dieses Bildes sind auch einige Hausgeräthe, vorzüglich zur Fütterung des Viehes, abgebildet. Ihr sehet hier zuförderst einen Korb, worin das Gras zur Fütterung für das Rindvieh von den Wiesen geholt wird. Gleich daneben stehen ein paar kleinere Körbe für grüne Waare und Futter. Auf der andern Seite des großen Korbes steht ein hölzerner Wassereymer mit eisernen Reifen, worin das Wasser zum Tränken des Viehes geholt wird; an dem Eymer ist eine sogenannte Futter-

schwinge angelehnt, in welcher der Hafer den Pferden zum Futter gereicht wird. Hinter dem großen Korbe steht eine Krippe, aus welcher die Pferde fressen; an derselben liegt eine Heugabel, zum Auf- und Abladen des Heues, und ein Sieb zur Reinigung des Getreides.

Die vierte Kupfertafel.

Auf dieser Tafel erscheint Lottchen in einem Geschäfte, welches ein Beweis von ihrem guten menschenfreundlichen Herzen ist. Sie reicht nämlich einem armen alten Manne ein Butterbrod und einen Käse.

Dieser arme Mann ist ein Tagelöhner, der für einen geringen Tagelohn mancherlei häusliche Arbeiten besorgt. Erschöpft hat er sich jetzt auf den Stein gesetzt, um auszuruhen und das Butterbrod zu verzehren, welches ihm Lottchen bringt.

Was mag denn der andre Mann auf seinem Schiebkarren fahren? — Es ist Ruß, den er in sogenannten Rußbutten

zum Verkauf herumfährt. Der Ruß wird nämlich auf vielfältige Art gebraucht, und wegen seiner Nutzbarkeit absichtlich in besonders dazu eingerichteten Rußhütten aus Kienholze in einem Ofen gebrannt, welcher einen langen schiefliegenden Schornstein hat. Dieser Schornstein endigt sich in eine genau verschlossene Kammer, welche ein kegelförmiges Dach von grober Leinwand hat. Wenn nun das Holz unten in dem Ofen angezündet ist, so zieht sich der Rauch langsam durch den Schornstein nach der Kammer hin, und so legt sich alsdann der Ruß überall an, welcher hierauf zusammengekehrt, gesammlet, und in hölzerne Butten zum Verkauf geschüttet wird.

Der Rußverkäufer hat ein ganz eigenes Fuhrwerk. Er hat nämlich vor den Schiebkarren seinen Hund gespannt, welcher denselben zieht. Der Hund hat überhaupt so vielfältige gute Eigenschaften, die ihn dem Menschen besonders werth machen. Seine Wachsamkeit, seine Treue und seine Gelehrigkeit erwarben ihm vor allen andern Hausthieren die meiste Zuneigung der Menschen.

So zeichnet sich der Jagdhund durch seine Schnelligkeit, durch seinen scharfen Geruch und durch kluge Aufmerksamkeit auf die Worte seines Herrn aus. — Wie nützlich und unentbehrlich ist dem Schäfer und Hirten der Schaafhund durch seine Wachsamkeit und Aufmerksamkeit. Ohne ihn würde es gar nicht möglich seyn, eine ganze zahlreiche Heerde in Ordnung zu erhalten. Einer der gelehrigsten Hünde ist der Pudel, von welchem der Bologneser abstammt. Man zählt überhaupt über dreißig verschiedene Gattungen der Hunde, welche immer an Gestalt und Größe von einander abweichen. Die bekanntesten Arten sind: die große englische Dogge, der Saufänger, der Bullenbeißer, der Fleischerhund, der Jagdhund, das Windspiel, der Pudel, der Schäferhund, der Haushund, der Spitz, der Dachshund, der Mops und der Bologneser.

Da die Hunde, nach Verhältniß ihrer Größe, ansehnliche Kräfte besitzen; so werden sie auch nach Maasgabe derselben auf mancherlei Art benutzt. In einigen Ländern, namentlich in Grönland, müssen sie Schlitten ziehen, wo sie oft in einem

Tage mit drei Menschen und sechzig Pfund Last beladen, auf zwölf Meilen zurücklegen. Auf ähnliche Art richtet man auch hin und wieder bei uns einige Hunde zum Ziehen der Schiebkarren ab, wie ihr auf diesem Bilde sehet.

In der untern Abtheilung dieses Bildes sind einige Hausgeräthe dargestellt. Mitten auf diesem Bilde steht ein Wasserbehälter oder sogenannter Ständer, der dazu dient, das Wasser zu den Speisen und Getränken in der Küche aufzubewahren. Damit das Wasser in demselben nicht etwa von dem Holze einen unangenehmen dumpfigen Geschmack annehme, pflegt man diesen Wasserbehälter gewöhnlich inwendig mit Pech auszugießen. Auch ist derselbe oben mit einem hölzernen genau passenden Deckel versehen, damit nichts in das Wasser fallen und es verunreinigen könne.

Neben diesem Wasserbehälter steht, auf der einen Seite, ein irdenes Gefäß oder eine sogenannte Lahfe oder Krug, worin man ebenfalls Wasser und Getränke aufbewahrt, und welche der Töpfer aus Thon verfertigt. Auf der andern

Seite steht eine Gießkanne von Blech, womit die Blumen und Gartenbeete begossen werden.

Auch liegt zu jeder Seite des Wasserbehälters ein Besen, wovon der größere und stärkere ein Stallbesen ist, womit die Ställe und Straßen oder der Hof und das Haus gereiniget werden. Der andere kleinere Besen aber ist ein gewöhnlicher Stubenbesen, wie man ihn zum Ausfegen der Zimmer und anderer Behältnisse des Hauses gebraucht.

Endlich liegt auch noch vor dem Wasserbehälter ein Borstwisch und eine Kehrbürste. Man gebraucht nämlich in der Wirthschaft zur Reinlichkeit mancherlei Arten von Bürsten, welche nach ihrem verschiedenen Gebrauche auch besondere Namen haben. Hierher gehört die sogenannte Kehreule, die auch der Rauchkopf genennt wird, weil man die Decken und Wände der Zimmer, Säle und Kammern damit abkehrt; den Borstbesen zum Fegen der Dielen; den Borstwisch zum Abkehren der Geräthe; der Tische, Stühle, Schränke und dergleichen. Bürsten, als: Klei-

derbürsten, Schuhbürsten, und eine Menge kleiner Bürsten zu verschiedenem Gebrauche.

Die fünfte Kupfertafel.

Auf diesem Bilde ist die Küche abgebildet, in welcher die Köchin eben beschäftigt ist, die Speisen für die Familie zu kochen. Sie hat auf dem Heerde Feuer angemacht und die Töpfe mit den Speisen angesetzt, um sie gahr zu kochen; indem sie das Feuer mit der eisernen Feuerzange zusammen schürt. Lottchens kleinere Schwester ist der Köchin dabei behülflich; denn sie reicht ihr zur Unterhaltung des Feuers das nöthige Brennholz, welches die Köchin vorher auf dem dort stehenden Hackeklotze mit der Holzaxt klein gespället hat.

Die Arbeiten der Köchin in der Küche sind sehr vielfach, vorzüglich muß sie die Zubereitung der mancherlei Speisen, das Kochen, Braten und Sieden gut verstehen, welches die Kochkunst heißt. Die Kochkunst hat zum Zweck: die ro-

hen Erzeugnisse des Gewächs- und Thierreiches, welche in ihrem natürlichen Zustande für den Menschen nicht genießbar sind, mit Hülfe des Feuers und Wassers durch eine besondere Zubereitung eßbar und wohlschmeckend zu machen.

Damit nun die Köchin in ihrer nützlichen Thätigkeit nicht gehindert werde, so hat sie in der Küche alles nöthige Geräthe, welches sie zu der Zubereitung der Speisen braucht, sogleich bei der Hand.

Gleich neben dem Feuerheerde steht der hölzerne Wasserbehälter mit dem nöthigen Wasservorrathe, und seitwärts ist an der Wand das Schüssel- und Topfbret befestigt, auf welchem das nöthige Geschirre: Schüsseln, Teller, Trichter, Kessel, Pfannen, das sogenannte Mangelholz, oder die kleine hölzerne Walze für mancherlei Mehl- und Eyerspeisen, der blecherne Durchschlag und dergleichen mehr, aufgestellt ist.

Auch in der untern Abtheilung dieses Bildes ist mancherlei Geschirre, wie es in der Küche gebraucht wird, abgebildet.

Auf dem Schüsselbrete sind oben einige aus Zinn verfertigte Küchen- und Tafelgeschirre aufgestellt, als: eine tiefe Schüssel, und eine länglich runde Bratenschüssel, nebst einem kleinen zinnernen Salzfasse, und einer zinnernen Kaffeekanne. Diese und andere ähnliche Geschirre werden aus Zinn von dem Zinngießer verfertigt.

Auf dem untern Theile des Schüsselbretes stehen einige Schüsseln und Teller von Steinguth, welches aus ganz feinem, weißem, geschmeidigen Thon verfertigt wird, welcher mit vieler Sorgfalt gereinigt, geschlemmt, geschlagen und gesiebt und mit klar gestoßenen und fein gesiebten Feuersteinen vermischt, sodann mit Wasser angefeuchtet wird, worauf alsdann die mancherlei Gefäße und Geschirre nach Art der Töpferwaaren daraus geformt und künstlich verfertiget werden.

Auf ähnliche Art wird auch das benannte Porzellan, aus einer ganz reinen und feinen Thonart, die man Porzellanerde nennt, bereitet.

Auch giebt es noch eine andere Art irdene Geschirre, die aus weißer Erde verfertigt werden und sich von der gemeinen Töpferarbeit besonders dadurch unterscheiden, daß sie kunstmäßig auf der Glasur bemalt sind, und dem äußern Ansehen nach dem Porzellan ähnlich, aber ganz undurchsichtig sind. Man heißt dieses: Fayance, von der Stadt Faenza in Italien, wo es im Jahre 1299 soll erfunden worden seyn.

Die gewöhnlichen Töpferwaaren werden aus Thon von dem Töpfer gemacht, welcher zuvor den Thon ebenfalls reinigen, treten, schlagen und schlemmen muß, ehe er die irdenen Gefäße daraus bilden kann. Der Töpfer gebraucht für seine Arbeit vorzüglich ein besonderes Werkzeug, welches eine runde Scheibe ist und die Drehscheibe genannt wird, auf welcher die meisten Gefäße geformt und gedrehet werden. Die eckigten Gefäße aber formt der Töpfer aus freier Hand.

Wenn die Gefäße geformt sind, so werden sie in freier Luft im Schatten getrocknet, worauf sie in dem Ofen gebrannt und alsdann glasirt und bemalt und sodann wiederum gebrannt werden.

Unter dem Schüsselbrete auf diesem Bilde steht ein Suppenasch oder eine Terrine, und ein kleines Gefäß für die Sauce bei der Mahlzeit; beide sind von Steingut. An der Terrine liegt die Kelle zum Herausschöpfen der Suppe auf den Suppenteller, und darneben liegt ein gewöhnlicher Eßlöffel nebst Messer und Gabel.

An der Seite des Schüsselbretes hängt ein Scharbeisen, auf welchem Kraut oder Gurken und ähnliche Küchengewächse zu Sallat und andern Speisen zart zerschnitten werden. Neben diesem Scharbeisen hängt ein blechernes Reibeisen, durch welches Semmel, Brod, Gewürze und dergleichen klar gerieben werden.

Auf der andern Seite hängt ein Blasebalg, wodurch das Feuer immer wieder zur Flamme aufgeblasen wird; hin und wieder bedient man sich an dessen Stelle auch eines Feuerfächers oder eines Flederwisches zum Anfachen des Feuers. Neben dem Blasebalge hängt ein hölzernes Salzfaß.

Unten an dem Schüsselbrete stecken auch ein hölzerner Quirl und hölzerne Löffel zum Umrühren der Speisen und Gemüße in den Kochtöpfen am Feuer.

Ein anderes sehr nöthiges Werkzeug in der Küche ist das gekrümmte Eisen mit den hölzernen Griffen, welches unter dem Salzfasse hängt, und ein Wiegemesser genannt wird, womit mancherlei Küchengewächse, als: Spinat, Kohl und dergleichen, durch das Hin- und Herwiegen des Messers klein geschnitten werden.

Unter dem Wiegemesser liegt eine Feuerzange, womit das Feuer und die Kohlen zusammengeschürt oder glühende Kohlen angefaßt und in das Kohlenbecken gethan werden, welches hier neben der Terrine abgebildet ist. Ein solches Kohlenbecken wird besonders benützt, um warme Speisen und Getränke darauf warm zu erhalten.

Hinter dem Kohlenbecken liegt eine eiserne zweizinkige Gabel an einem langen hölzernen Stiele; dieses ist eine Ofengabel, womit das Brennholz in die Stubenöfen geschoben wird, welche außerhalb des Zimmers geheizt werden, wo man mit der Hand nicht bis in den Ofen selbst reichen kann.

Unter dem Scharbeisen ist auch eine Holzaxt abgebildet, wie man sie in der Küche zum Spalten des Kochholzes gebraucht.

Die sechste Kupfertafel.

Auf diesem Bilde, lieben Kinder, erblickt ihr Lottchen bei einer sehr nützlichen weiblichen Arbeit beschäftigt; sie ist nämlich bemüht, einige feine Wäsche zum Trocknen aufzuhängen, während im Vordergrunde dieses Bildes das Dienstmädchen nebst der Waschfrau das Waschen oder Reinigen der Wäsche besorgen.

Schon von den ältesten Zeiten her war das Reinigen der Wäsche, eben so wie noch gegenwärtig, ein Geschäft für das weibliche Geschlecht, wovon sich auch ehedem vornehme Frauenzimmer nicht ausschlossen. Vor Alters geschahe aber dieses Waschen vermittelst der Füße, indem man die Gewänder und die Wäsche überhaupt in Gruben legte, welche man mit Wasser anfüllte, worauf man so lange auf der Wäsche herumtrat, bis sie rein war. Man lernte jedoch weiterhin einsehen, daß man das Reinigen der Wäsche besser mit den Händen, als mit den Füßen bewerkstelligen konnte, und

so bediente man sich in der Folge der Hände dazu, und behielt diesen Gebrauch bei.

Da das Flußwasser besser als das Quellwasser für die Wäsche taugt, indem das weichere Fluß- oder Regenwasser die Wäsche besser reinigt als das härtere Quellwasser, so wird vor allen Dingen das Wasser aus dem Flusse, oder aus dem hier abgebildeten Röhrtroge, in welchen das Flußwasser durch Röhren geleitet wird, mit der Schöpfgelte, welche hier in dem Röhrtroge liegt, in die Waschwannen und Fässer getragen, wo die Wäsche einige Zeit in diesem frischen Wasser eingeweicht stehen muß. Sodann wird sie in warmen Wasser mit Seife gewaschen, worauf sie in einem Brühfasse gebrühet, und dann ausgewaschen, ausgerungen und gespühlet wird.

Die Hauptsache bei dem Waschen ist nebst dem Wasser die Seife, welche in der Haushaltung zur Reinigung sehr nöthig und unentbehrlich ist. Es giebt verschiedene Arten von Seife, als: harte, weiche, grüne, schwarze, fleckige,

wohlriechende und venetianische Seife, die auf mannigfaltige Art benützt und von dem Seifensieder verfertigt wird.

Die gewöhnliche weiße Seife, wie man sie in der Haushaltung zum Waschen gebraucht, wird auf eine künstliche Art aus Aschenlauge und Talg, mit einem Zusatze von Steinkalk und Küchensalz bereitet. Vor allen Dingen wird die Seifensiederlauge bereitet, aus welcher die Seife alsdann gekocht werden soll; indem der Seifensieder auf dem gepflasterten Fußboden der dazu eingerichteten Werkstatt gesiebte Asche von hartem Holze schüttet und sie etwas anfeuchtet; worauf in den Aschenhaufen ein Loch gemacht und ungelöschter Steinkalk hineingeschüttet wird. Wenn nun der Kalk in der feuchten Asche sich etwas gelöscht hat, so wird die Asche mit dem Kalk durch einander gemischt und in einen großen hölzernen Bottich gebracht, welcher der Aescher heißt. Unter diesem Aescher steht ein Faß, welches der Sumpf heißt, das in der Erde versenkt ist. Unten an dem Aescher ist ein Hahn von Messing, und auf den Boden des Aeschers sind einige Latten befestigt, auf welchen durchlöcherte Breter gelegt liegen, über welche Stroh ausgebreitet wird.

Nachdem die Asche nebst dem Kalk so vier und zwanzig Stunden ruhig gestanden haben, so wird Wasser darauf gegossen, worauf weiterhin der Hahn unten an dem Aescher geöffnet wird, und nunmehr durch das Stroh und die Löcher am Boden des Aeschers die Lauge heraus und in den unterstehenden Sumpf fließt, aus welchem sodann die Lauge in den Seifensiederkessel geschöpft wird.

Weil aber die Seife während des Siedens stark in die Höhe steigt und über den Rand des Kessels herauslaufen würde, so steht auf dem Rande des Kessels ein Faß ohne Boden, welches die Seifensieder den Sturz nennen, und welches das Ueberlaufen der Seife verhindert.

Nachdem nun die nöthige Menge zerstückelter Talg in die Lauge ist geworfen worden, so wird unter dem Kessel Feuer angemacht, und wenn die Lauge nebst dem Talge anfängt zu sieden; so wird Kochsalz, welches in warmen Wasser aufgelöst worden ist, hineingeschüttet und alles beständig wohl umgerührt.

Nach einiger Zeit wird diese Mischung durch das Sieden zu einer Art von Gallerte, welche durch Leinwand geseihet, und dann zum zweitenmale in den Kessel gethan und abermals gekocht wird, bis sie zu guter und brauchbarer Seife wird.

Wenn die Seife so weit fertig gekocht ist, so wird sie in das sogenannte Kühlfaß gebracht, auf dessen Boden ein Zapfenloch ist, durch welches die überflüssige Lauge abläuft; welche Lauge alsdann Mutterlauge oder Seifensiederlauge heißt.

Wenn die Seife gehörig abgekühlt ist, so wird sie in Formen zu vierkantigen Stücken gebildet. Diese Formen bestehen aus viereckigen Kasten, welche so zusammen gefügt sind, daß man die sämmtlichen Theile des Kastens auseinander nehmen kann. In diesem Kasten muß die Seife völlig erkalten; indem zugleich, durch die in dem Boden der Form angebrachten Löcher, die noch übrige Lauge vollends abläuft.

Der eigentliche Nutzen der Seife besteht überhaupt in ihrer auflösenden und erweichenden Kraft, weshalb man sie

auch nicht allein in der Haushaltung zur Wäsche, sondern auch zum Walken der Tücher und dergleichen und auch in der Arzneikunst mit Nutzen anwendet.

Wenn die Wäsche nun vermittelst der Seife rein gewaschen worden ist, so wird sie auf den Trockenplatz gebracht und dort im Freien auf Leinen gehangen, wo sie an der Luft und an der Sonne trocknet und bleichet. So sehen wir denn auf diesem Bilde Lottchen beschäftigt die Wäsche zum Trocknen aufzuhängen und die bereits trockne Wäsche abzunehmen, und sie alsdann zu legen und sie zur weitern Besorgung zum Rollen oder auch zum Stärken und Platten nach Hause schaffen zu lassen.

Ein Theil der Wäsche, als: feine Tücher, Oberhemden, Busenstreife, Spitzen und andre feine Wäsche wird nämlich weiterhin durch abgekochte Stärke mäßig steif gemacht; worauf sie auf dem Plattische geplattet wird. Die übrige gröbere Wäsche aber, wird nicht gestärkt und geplattet, sondern wird auf der Wäschrolle gerollt, und glatt gemacht.

In der zweiten Abtheilung dieses Bildes sehen wir noch das für die Wäsche nöthigste Geräthe und einiges anderes Küchengeschirre abgebildet. Voran steht eine große kupferne Waschblase, worin das Wasser zum Waschen gekocht wird.

Hinter der Waschblase steht eine große Waschwanne und gleich darneben steht eine Wasserkanne, welche so wie die übrigen in der Küche und der Haushaltung nöthigen hölzernen Gefäße, der Faßbinder oder Böttcher verfertigt. Dahin gehören alle Arten von Fässer, Wannen, Zober, hölzerne Eymer, Kannen und dergleichen.

Neben der Waschwanne lehnt ein Kessel, welcher von dem Kupferschmiede aus Kupferblech verfertiget wird, und welcher zum Sieden mancherlei Speisen und zu mancherlei Gebrauche in der Küche eben so nöthig ist, als die verschiedenen großen und kleinen zum Kochen unentbehrlichen Töpfe und Tiegel, wovon ebenfalls einige hier abgebildet sind, und welche der Töpfer aus Thon verfertiget.

Neben der Waschblase steht hier auch eine Wäsch-platte, zum Ausplatten der feinen Wäsche, welche der Gelbgießer aus geschmolzenem Messing in besondere Formen gießt, und in deren Höhlung ein Stahl geschoben wird, welcher in einem mäßigen Feuer glühend gemacht, sodann der Platte die Hitze mittheilt, vermittelst welcher die angefeuchtete Wäsche geplattet wird. Damit der glühende Stahl nicht etwa aus der Platte herausfahren und auf die Wäsche fallen und diese beschädigen oder versengen könne, ist an der äussern Oeffnung der Platte, ein genau einpassender messingener Schieber davor geschoben, durch welchen der glühende Stahl in die Platte eingeschlossen wird. An der Platte sind oben zwei messingene Arme, welche mit einem hölzernen Griffe versehen sind, an welchem die Platte während des Plattens angefaßt wird. Dieser Griff ist deshalb von Holz, weil das Messing von dem unten in der Platte befindlichen Stahle so sehr durchhitzt wird, daß man sich ohne den hölzernen Griff die Hand verletzen würde.

Auf der andern Seite der Waschblase liegt auch ein Trichter, welchen der Klempner aus Blech verfertigt, und welcher dazu gebraucht wird, mancherlei Flüssigkeiten in gläserne und irdene Gefäße und Flaschen zu füllen.

Wohlfeile

Geschenke für Mädchen und Frauen,

welche bei Friese in Pirna erschienen, und durch alle Buchhandlungen in ganz Deutschland und der Schweiz zu haben sind:

Wirthschaftliches ABC- und Bilderbuch für Mädchen, nebst einer Anweisung, Kinder leicht lesen zu lehren. Zum Gebrauch beim häuslichen Unterrichte. Mit color. Abbildungen weibl. Geschäfte und wirthschaftl. Geräthschaften. Zweite völlig umgearbeitete u. verbesserte Aufl. Taschenf. geb. 16 gr.

Gemälde aus dem weiblichen Geschäftskreise. Ein Bilderbuch für gute Mädchen zur Belehrung über die ersten nöthigen Kenntnisse in der häuslichen Wirthschaft, von A. Ziehnert. Mit col. Kupfertafeln, worauf sich: 37 Abbildungen von Wildpret, Vögeln und Fischen, 42 Küchengewächsen und 64 Küchen- und Wirthschaftsgeräthschaften, welche sämmtlich in der Küche verbraucht und benützt werden, sauber colorirt befinden. Taschenf. geb. 2 thlr.

Geschichten und Erzählungen (60 kleine aber verständliche) für Kinder, von D. Kerndörffer in Leipzig. Mit 7 Kupfertafeln, 2te verb. Auflage. Taschenf. geb. 18 gr.

Neue Kinder-Bibliothek für das reifere Alter, von A. Ziehnert, Prediger, 2 Bdch. mit Kpf. kl. 8. geb. 1 thlr. 12 gr.

Sie bietet in 14 romantischen Erzählungen, Reisebeschreibungen und Mährchen, 7 dramat. Scenen, 20 ernsten und fröhlichen Liedern u. Gebeten, einigen 40 Episteln, Anekdoten, Monologen, Sprüchen, Fabeln, Räthseln u. Sinngedichten den Kindern, Jünglingen und Jungfrauen eine Fülle der herrlichsten Genüsse.

Die erzählende Mutter im Kreise ihrer Kinder. Ein Versuch zur ersten Bildung des Verstandes und Erweckung sittlichen Gefühls, von A. Ziehnert. Mit 12 Kupfertaf. Taschenf. geb. 1 thlr. 8 gr.

Neuer Orbis pictus in 5 Sprachen, als erste Nahrung für den Verstand der Jugend. Mit 12 color. Kupfertafeln, worauf 150 Gegenstände abgebildet. Taschenf. geb. 18 gr.

Die gute Tochter. Ein Lese- und Bilderbuch, zur Unterhaltung für Mädchen über verschiedene Gegenstände der Hauswirthschaft. Mit color. Abbildungen weibl. Geschäfte und wirthschaftlicher Geräthschaften. Taschenf. geb. 12 gr.

Die Welt im Kleinen. Ein Bilderbuch für kleine Leute, die die Welt noch nicht kennen; von A. Ziehnert. Mit 12 col. Kupfertafeln. Taschenf. geb. 1 Thlr.

Bunt und freundlich wie in der Welt, giebt es hier Menschen und Thiere, Stände und Beschäftigungen, Gegenden, Häuser und Trachten aus allen Welttheilen, Gärtner, Bauern, Jäger, Soldaten, Wenden, Tyroler, Griechen, Russen, Chinesen, Mohren, Grönländer, Kosaken und Türken.

Winterfreuden zur Unterhaltung und Belustigung für Kinder jedes Alters. Ein Geschenk von A. Ziehnert. Dritte viel vermehrte und verbesserte Auflage. kl. 8. geb. 12 gr.

Die Erwartung, daß der geschätzte Herausgeber in diesen 30 Kunststücken, 20 Gesellschaftsspielen, 68 Räthseln, 40 Erzählungen, 18 Liedern, 50 Sinngedichten und Schnurren, mit Sorgfalt und Geschmack gewählt haben werde, wird durchaus befriedigt.

Die kleine Wirthschafterin. Ein Lese- und Bilderbuch für Mädchen von 8—14 Jahren, die einst gute Hausfrauen werden wollen, von A. Ziehnert. Mit 12 color. Kupfertafeln, worauf Abbild. weibl. Arbeiten und wirthschaftlicher Bedürfnisse. geb. 1 thlr. 12 gr.

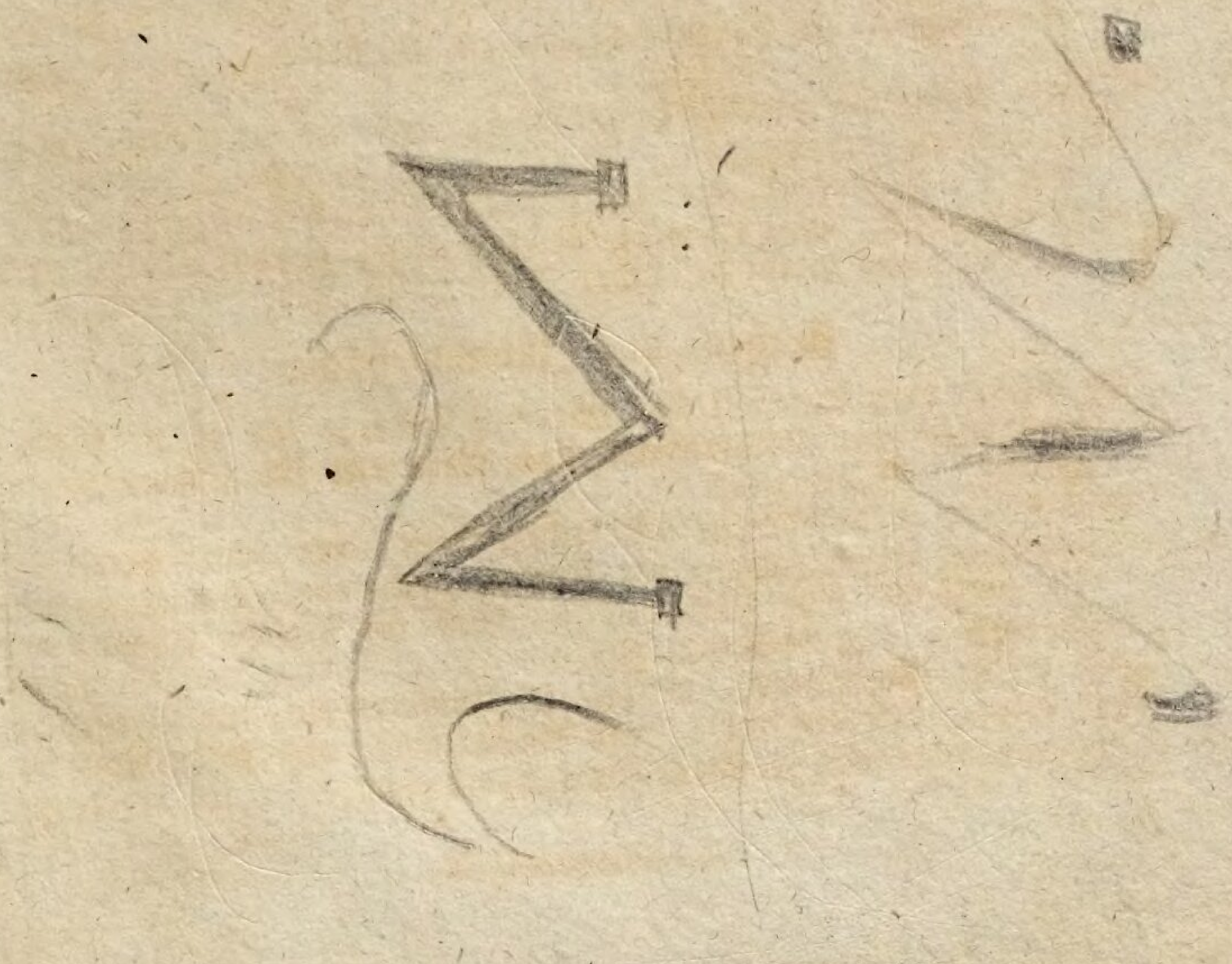
Zeichen- und Illuminirbücher.

60 Bilder zum Ausschneiden mit der Scheere für kleine Kinder, aber auch zum Nachzeichnen und Coloriren für größere Kinder nützlich. In Umschlag. 4 gr.

Bilder zum Nachzeichnen und Illuminiren, zur angenehmen und nützlichen Beschäftigung für Kinder. Mit einer Anweisung zum Illuminiren. Ein Weihnachtsgeschenk für fleißige Knaben und Mädchen. Mit 24 Kpfrn. geh. 12 gr.

Der kleine Illuminirer, enthält 18 Kupfertafeln, wovon 6 color. zu Vorlegeblättern und 12 zum Nachzeichnen und Illuminiren bestimmt sind. Ein Geschenk für artige Kinder. 12 gr.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



Marie.

Marie.

[illegible] [illegible]

[illegible]

B B B

Nováková Barbora

Marie Jirák

4

[illegible]

[illegible]

Dresden, gedr[illegible] . Meinhold

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kerndörffer, Heinrich August,

Wirthschaftliches ABC und Bilderbuch für Mädchen Nebst einer Anweisung, Kindern leicht lesen zu lehren. Zum Gebrauch beim häuslichen Unterrichte

Pirna [1812]

Oecon. 2178 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11826615-5